

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

233 (7.10.1952)

Zum Tage

Der Fall Kennan

Personen non grata nennt man im diplomatischen Dienst der Vertreter einer fremden Regierung, der der Regierung des Gastlandes nicht mehr gefällig und den sie los sein will. Das ist dieses Mal der Botschafter der Vereinigten Staaten in Moskau, George Kennan, ist dessen Abberufung die Sowjetunion verlangt, ist aus zwei Gründen wichtig. Erstens handelt es sich um einen Diplomaten, dessen Eignung für die Sowjetunion von keinem anderen übertraffen zu sein schien. Denn er galt als der beste Kenner der Sowjetunion und was er über die Russland gegenüber einschlägige Politik sagte oder schrieb, galt für unanfechtbar. Man lernte ihn, vielleicht zu laut und zu ungeprüft, als den Erfinder der Politik der „Eindämmung“ des Kommunismus, und als man ihn vor einem halben Jahr nach Moskau schickte, erwartete man viel von ihm. Offenbar mehr, als er geben konnte. Denn eine neue Politik seiner Regierung brachte er dem Kreml nicht mit und so geriet er in Moskau wie alle anderen westlichen Diplomaten in den „Gillendons Käfig“, wie ein Diplomat des 18. Jahrhunderts den Zustand der völligen Isolation von der Bevölkerung des Gastlandes nannte, der in den kommunistischen Ländern wieder Mode geworden ist. Offenbar war er über diesen Zustand mehr verärgert, als ein Diplomat zeigen soll. Denn als er in Berlin auf einen Zwischenfall mit der Presse sah, nahm er kein Blatt vor den Mund, nannte den Zustand eine solche Isolation und verglich ihn, nicht zum Vorteil Russlands, mit der kurzen Internierungsjahre in Deutschland 1941. Das war un diplomatisch und Kennan mußte wissen, daß er damit sein Agreement riskierte. Vielleicht wollte er es, um auf diese Weise von einem Posten loszukommen, wo nichts zu holen und nichts zu berichten war. Aber selbst dann hat er einen ungewöhnlichen Weg gewählt. Denn, und das ist der zweite Grund, er hat damit der Sowjetunion Gelegenheit gegeben, den Vorwürfen propagandistischen Schaden zuzufügen, und die asiatische, aber auch große Teile der übrigen Welt durch die Schroffheit zu beeindrucken, mit der sie es wagte, den Botschafter der größten Weltmacht nach Hause zu schicken. Wir haben es hier mit einem weiteren Beispiel zu tun, wie das Ansehen der westlichen Führungsmacht ohne zwingenden Grund aufs Spiel gesetzt und angekratzt wird. Denn Washington mußte nach den üblichen diplomatischen Spielregeln diese Brückierung einstecken. K. M.

Zum Heulen

Das FDJ-Organ „Junge Welt“ veröffentlicht das neueste Werk des FDJ-Barden Armin Müller: „Gewebe junger Liebe“. Dieser 39 Verse umfassende „Hymnus voller Ernst und tiefer Romantik“ enthält u. a. die Beschreibung der Schönblüte einer jungen Frau:

„Ich sah, dir rann eine Träne herab,
Du nimmst das Gewehr an die Wange;
Ein Rauchalm wickelte die Träne dir ab,
Gelächte, da zitterst nicht lange.“

Du liebst das Land, deinen Jungen und mich,
Den Frieden der blühende Erde,
Denn läßt du mich, deinen Liebsten, weil ich
Soldat unserer Volkarmee werde.“

Das nennt man — „Werbung“. Nur der junge Mann, der (möglichst „freiwillig“) als Soldat in die „Volkarmee“ eintritt, hat die Aussicht, von seiner Frau, Geliebten oder sonstigen Mädchen geküßt zu werden. Wie schön schmeißt ist's, daß die junge Frau unter Tränen das Gewehr „an die Wange“ nimmt, während ein Gestalt ihr „die Träne abwischen muß. Wenn das nicht mit himmlischer Gewalt ergreift, der ist höherer Empfindung nicht fähig! Das arme Ding zieht sich nicht lange. Das spricht für sie. Vermutlich zieht sie nur kurz, weil sie lieber noch weiterheulen möchte. Es ist ja auch so wie bei allen zum Heulen oder zum K... Nämlich diese Verknüpfung von verlorenen Sentimentalität und militärischen Seditismus. hm.

„Alles schon dagewesen“

Wie fast jede sprichwörtlich gewordene Lebensweisheit Goethe zugeordnet werden kann, ohne daß man sich selbst vor Kennern des Goetheschen Werkes blamieren muß, so läßt sich jede neue technische Erfindung mit den sagenhaften Josef Ben Akiba geistvoll Wort, daß „alles schon einmal dagewesen“ sei, negieren. Man kann damit genau so leicht umspringen, wie mit angeblichen Goethezitat und die Illusionen des Zeitalters der Technik brutal zerbrechen. „Utopie wird Wirklichkeit“, stand als Unterschrift unter einem Bild, das wir am vergangenen Dienstag

Mokkageruch für die Bundestagswahl 1953

Finanzminister Schäffers Kaffeefasse ist zu groß

Finanzminister haben es immer schwer mit ihrem Parlament. Besonders schwer haben sie es aber, wenn Wahlwollen am Horizont aufdämmern, aus denen Dittl und Donner auf die Abgeordneten kommen können. Die Steuern sind gerade in Wahlverhandlungen ein beliebtes Thema wegen ihrer Unbeliebtheit, und das Wort „Steuersenkung“ wird zu keiner Zeit an dröhend von den Wählern und so verheißungsvoll von den Kandidaten gesprochen, wie in Minuten vor einer Wahl. Das Parlament ringt gegen das Ende seiner Session hin mit Leidenschaft mit dem Finanzminister um steuerliche Milderungen und der Bundestag weiß aus langer und leidvoller Erfahrung, was ein solches Ringen bedeutet, wenn der Finanzminister Fritz Schäffer heißt. Auch in dessen Brust wohnen zwei Seelen, die des Abgeordneten und die des Finanzministers; aber das hohe Haus in Bonn weiß, daß der Abgeordnete Schäffer noch selten den Finanzminister Schäffer überwinden hat.

Auch in dem „Kampf um die Kaffeefasse“, der jetzt zwischen dem Bundestag und dem Bundesfinanzminister begonnen hat und in der zweiten Runde geht, ist der Minister in Frontstellung gegen die Parlamentarier gegangen. Er hat kein offenes Nein zu dem Antrag auf Senkung der Kaffeesteuer gesagt, was das Haus sich selbst überbrachte. Er hat sogar versprochen, einen Gesetzentwurf über die Herabsetzung der Kaffeesteuer auszuarbeiten und einzubringen; aber dieses Versprechen war mit einer Fülle von Vorbehalten, die allen, die Schäffer kennen, die Gewißheit gab, daß er dem Parlament mit diesem Gesetz eine harte Nuß zu knacken geben will. Er hat schon ausgedehnt, daß er nach einer solchen Senkung 160 Millionen weniger als bisher an Steuern aus dem bündnisrepublikanischen Kaffeekonsum ziehen wird. Er hat hinzugefügt, daß er keinen Ersatz für diese Millionen finden werde, und er wird dem Haus die Frage vorlegen, ob der billigere Kaffee damit erkauft werden solle, daß weniger Wohnungen gebaut werden oder die sozialen Leistungen verringert werden. Nun hört der Bundestag allerdings auf diesem Ohr nicht mehr. Denn er lobt dem Grundgesetz, daß billiger Kaffee eine häufiger als bisher eingele-

schickte Kaffeefasse bedeutet und Schäffers Kaffeefasse im Inventar seiner Steuerregulativen die gleiche Füllung wie bisher für den Finanzminister aufweist, da zwar das einzelne Pfund Kaffee weniger Steuern bringt, dafür aber mehr Pfunde als bisher verkauft werden. Das ist eine kaufmännische Rechnung, die den Fiskus an die Wahl zwischen dem Spieß in der Hand und der Trübe auf dem Dach denken läßt. Dabei ist dieser Spieß rundlich genug. Eine halbe Milliarde bringt die Kaffeesteuer ein und wird sie weiter einbringen, denn noch weniger Kaffee als bisher kann bei dem geringen Stand der Kaffeekonsums nicht getrunken werden. Ob aber so viel mehr billiger Kaffee getrunken werden wird, daß die Kaffeesteuer auch bei gesunkenem Satz die gleiche einbringt, hält Schäffer für eine Spekulation und er spekuliert nicht gern.

So hält Schäffer mit dem fiskalischen Schwert Wacht vor der Kaffeefasse und hat den Abgeordneten die düstere Andeutung gemacht, daß dem von ihnen gewünschten Kaffeesteuer-senkungsgesetz das „Konsequenzgesetz“ folgen müsse, das die Deckung des Steueransfalls bringe, und der erblitterte Streit wird darum gehen, ob diese Konsequenz notwendig sein werde oder nicht. Einen ersten Tiefschlag in diesem Streit konnte der Abgeordnete landen, der mit Verwunderung feststellte, daß zwar der Minister von einem Ausfall von 160 Millionen spreche, sein Referat dagegen früher von einem Verlust von nur 90 Millionen bei der Annahme der Wünsche des Parlaments geredet habe. Diese Differenz ist beträchtlich und mehr als ein Rechenfehler, ein Irrtum in der Addition, und die Abgeordneten trüben sich an manchen früheren Vorgängen, bei denen Schäffer-Zahlen hinterher als Fehlschätzungen erwiesen. Wobes es sich immer nur um zu hohe Schätzungen von Ausgaben oder zu geringe von Einnahmen handelte.

Der Minister seinerseits aber schoß einem Pfeil gegen die Frontreihe mit der Zitterung des Gerbermeisters Kleen von Athen ab. Diese historische Gestalt wird auch vielen Abgeordneten unbekannt gewesen sein. Aber die Ätiere, durch die Gymnasien gegangene Generation weiß, daß Kleen ein Politiker der athenischen

Demokratie in ihrer Verfallzeit war, der durch Gaben an die Wählermasse die Staatskasse leerte, und mit Verheugungen vor dem „Demos“ zum Verderben des Staates wurde. Aber historische Parallelen haben ihre Tücken und der Gerbermeister Kleen ist kein passendes Beispiel für den Kampf um die Kaffeefasse, da diese Steuer ohne Beispiel in der Geschichte in ihrer Höhe ist. Wenn eine spätere Hausfrau mit einem Pfund Kaffee siebzig Tassen füllt, liegen auf jeder Tasse fast 10 Pfennig an Steuer und Zoll. Das ist „Schäffers Kaffeefasse“, bei der der Staat erheblich mittrinkt. Das Parlament aber will, daß der Schlag des Fiskus aus dieser Tasse kleiner wird, der Fiskus dafür aber aus mehr Tassen als bisher trinken kann.

Viele Statistiken werden den Abgeordneten zu dieser Frage vorgelegt werden, viele Sachverständige werden gehört werden, aber das entscheidende wird sein, ob die Hausfrau es vorziehen wird, für das gleiche Geld, das sie bisher für Kaffee ausgegeben hat, mehr Kaffee zu kaufen oder so wenig wie bisher zu trinken und den Rest des Kaffeegeldes zu sparen.

Der Bundestag vertraut auf den Kaffeekauf der Hausfrauen, der Bundesfinanzminister hält noch seine Hand über der deutschen Kaffeefasse und will seine Hochverachtung haben. Unweifelhaft aber wird der Geruch des Mokkas durch den Wahlkampf ziehen. A. H.

Dr. Leuze gegen Reinhold Maier

Tübingen (Süd). Der südwestdeutsche Landesverband der FDP/DVP nimmt an dem für den 18. Oktober in Stuttgart vorgesehenen Vereinigungsantritt der südwestdeutschen FDP/DVP nicht teil.

Der erste Landesvorsitzende der südwestdeutschen FDP/DVP Dr. Eduard Leuze, erklärt: Die Stuttgarter Schwesterpartei müsse bewußt einen ausgeprochenen Linkskurs, der Gesicht des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg werde nachhaltig sprödig durch die 5 SPD-Ministerien. Man muß über den Tag hinaus denken und auf die Wirkung der Politik Dr. Reinhold Maier auf die kommenden Bundestagswahlen und auf die daraus resultierenden politischen Entscheidungen der Zukunft abzielen. Eine FDP/SPD-Koalition in Bonn sei unmöglich.

Dr. Leuze erklärte, Ministerpräsident Maier verusche neuerdings, durch zahlreiche Rundschreiben die einzelnen südwestdeutschen Kreisverbände für sich zu gewinnen. Man sei jetzt in das „Stadium des Boxens und Ringens“ getreten. Die von Stuttgart eingehenden FDP-Personalwünsche Südwürttembergs würden in Kürze durch andere, von den Orts- und Kreisgruppen neu gewählte Männer ersetzt werden. Dem de-facto-Ausschluß der betreffenden Persönlichkeiten werde bald der de-jure-Ausschluß durch den Parteivorstand folgen. Bisher habe nur der Kreis Heilbronn seinen Austritt aus dem südwestdeutschen Landesverband und seinem Ausschuß an Stuttgart erklärt. Schwierigkeiten seien in den Kreisen Tübingen, Freudenstadt und Tuttlingen vorhanden.

Aufklärung über Josef Müller erwartet

Drahtbericht unserer Münchener Redaktion

München — — Vor dem Münchener Schwurgericht begann gestern der Revisionsprozeß gegen den ehemaligen SS-Standartenführer und Regierungsdirektor im Reichsicherheitsdienst, Walter Huppenkothen. Huppenkothen war in der ersten Münchener Verhandlung wegen Aussageverweigerung, gefährlicher Körperverletzung und Mordhandlung im Amt zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Ursprünglich war gegen ihn Mordanklage im Zusammenhang mit den Vorgängen um das Standgericht im KE Plossenburg am 2. April 1945 gegen Admiral Canaris, General Ottern und andere erhoben worden. Das Gericht hatte damals Huppenkothen von der Mordanklage freigesprochen.

Sowohl der Staatsanwalt als auch der Angeklagte legten Revision vor dem Bundsgericht in Karlsruhe ein. Das Bundsgericht hob das Urteil des Münchener Schwurgerichts auf. Der Revision Huppenkothens wurde zwar in zwei Punkten stattgegeben, doch lag das Schwurgericht bei dem Revisionsantrag der Staatsanwaltschaft, wobei das Bundsgericht mit außer-gewöhnlich scharfen Worten der Auffassung des ersten Urteils widersprach, wonach die Verurteilung Canaris' und seiner Mitangeklagten rechtmäßig gewesen sei.

Zu Huppenkothen trat jetzt als Angeklagter auch Dr. Otto Thorbeck, ehemalige Inspektionsrichter Süd der Waffen-SS. Thorbeck war Vorsitzender des Standgerichts in Plossenburg und wurde von Huppenkothen erst genannt, als dieser fürchtete, wegen Beihilfe zum Mord angeklagt und verurteilt zu werden.

Politische Kreise in München, die an diesem Prozeß regen Anteil nehmen, erwarten eine

wesentliche Verklärung des Urteils sowie eine endgültige Klärung der Vorgänge um Canaris und die Widerstandsgruppe. Gleichzeitig legt man sich die Hoffnung, daß die unstrittigen Widerstandsrollen des ehemaligen bayerischen Justizministers Dr. Josef Müller, aufgeklärt und geklärt werden kann.

Schon am ersten Tage der Verhandlungen kam es zu einem Zwischenfall, als Thorbeck, vom Staatsanwalt einer Lüge überführt, ohnmächtig zusammenbrach. Thorbeck hatte behauptet, sich niemals um Reaktivierung bei der Waffen-SS und beim Justizdienst bemüht zu haben.

Geht der Verwaltungsgerichtshof nach Stuttgart?

Karlsruhe (Süd). Wie wir erfahren und wie vor wenigen Tagen auch im Rundfunk von dem Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs, Koranyi, befragt wurde, besteht eine starke Neigung, entgegen dem früher gegebenen Versprechen, den Verwaltungsgerichtshof, von dem bisher ein Senat als Nachfolger des früheren badischen Verwaltungsgerichtshofs in Karlsruhe amtiert, nicht hierher zu verlegen, sondern ihn in seiner Gesamtheit in Stuttgart zu errichten.

Dadurch würde wiederum eine erhebliche Bewachung der Stadt Karlsruhe und des früheren badischen Landes einströmen. Unseres Erachtens wäre es Aufgabe der zuständigen Organe, in Stuttgart in dieser Angelegenheit die notwendigen Vorstellungen zu erheben.

Aus der christlichen Welt

Vier Todesurteile gegen katholische Geistliche in Sella

Wegen Spionage für den Vatikan wurden ein bulgarischer Bischof und drei Priester zum Tode durch Erschießen verurteilt. Zwei Angeklagte erhielten 20 Jahre Gefängnis, sechs 18, zwei 14, zehn 12 Jahre und 18 Angeklagte Gefängnisstrafen von kürzerer Dauer. Die bulgarische Nachrichtenagentur, welche die Meldung brachte, behauptete, alle Angeklagten hätten sich für schuldig erklärt und um gerechte Bestrafung ersucht. (dpa)

Zur Moskareise von Bischof Dibelius

Bischof Dibelius sollte Ministerpräsident Grotzwohl mit, daß er die Einladung des russischen Patriarchen zu einem Besuch in Moskau angenommen habe. Er handelte sich, so heißt es, lediglich um eine Begegnung zwischen dem ober-

sten Repräsentanten der beiden Kirchen. Bischof Dibelius wandte sich gegen Meldungen, die einen Unterschied zwischen seiner Moskareise und der des Kirchenpräsidenten Niemöller konstruieren wollten. Dibelius bestätigte die in der Öffentlichkeit gemachten Angaben Niemöllers, wonach seine Einladung von der gleichen Stelle ergangen sei, wie die des deutschen Kirchenpräsidenten, daß er die gleichen Absichten mit der Reise verbinde, wie das Niemöller getan habe und daß ohne Niemöllers Besuch die Einladung an ihn nicht ergangen wäre. (EPT)

Keine übernatürlichen Vorgänge in Niederhahnbach

Nach dem Untersuchungsergebnis der Katholischen Kirche waren die angeblichen Marienerscheinungen des Mährischen Karl Zambis in Niederhahnbach keine übernatürlichen Vorgänge. Die erzbischöfliche Generalvikariat in Köln forderte die Geistlichen auf, alles zu vermeiden, was der Angelegenheit irgendwelche Bedeutung geben könnte und die Gläubigen entsprechend zu warnen. Zambis hatte für den 8. September angekündigt, daß die Muttergottes ein für alle sichtbares Zeichen sehen werde. Etwa 10.000 Menschen pilgerten an diesem Tage nach dem kleinen bergischen Ort Niederhahnbach. Die Voraussage erfüllte sich jedoch nicht. (dpa)

Konfessionsgespräch in Hannover

Auf Einladung der kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaft und der Gesellschaft für evangelische Theologie in Niedersachsen findet zur Zeit in Hannover ein mehrseitiges Gespräch zwischen Lutheranern und Reformierten statt. Ausgangspunkt der Veranstaltung sind Spannungen, die in Niedersachsen zur Zeit zwischen den evangelischen Konfessionen bestehen. Die Diskussion leitet Prof. Ernst Wolf, Göttingen, Prof. Dr. Otto Weber, Göttingen, sprach von reformierten und Präsident B. Irrnotte, Hannover, vom lutherischen Standpunkt aus. Prof. Dr. Wearda, Erlangen, führte in einem Vortrag über den evangelischen Unionsgedanken aus, daß die Kirchenverfassungen evangelisch-unierter Kirchen die Möglichkeiten eines Zusammenlebens der Konfessionen aufzeigten. (CND)

Fortsetzung von Seite 1

Angeklagter des Kreml

und führte zum Beweis die sowjetische Produktion an, die 1950 fast 13mal so groß gewesen sei wie 1929. Die Vergleichszahlen für die USA ergäben nur eine Verdoppelung. Im Gegensatz hierzu verwies Malenkov auf die großen Erfolge der „Deutschen Demokratischen Republik“.

In Anbetracht des wirtschaftlichen Niederganges und der Katastrophpolitik des Westens erörtere sich der Export der Revolution in die nichtkommunistische Welt. Malenkov wiederholte hierbei die Stalin-These, daß es am Ende zur Selbstvermeidung des imperialistischen Lagers durch Krieg kommen wird, die ein kapitalistischer Staat gegen den anderen führt.

In vier Punkten verwies Malenkov dann auf die außenpolitischen Ziele des Sowjetstaats: 1. Verbot der Kriegpropaganda, der atom- und bakteriologischen Kampfmittel, Abrüstung der Großmächte, Abschluß eines Friedenspaktes, Bildung eines einheitlichen Weltmarktes, 2. Stärkung der demokratischen Front gegen den Krieg und der Beziehungen der Friedenskämpfer in aller Welt, 3. Festigung der unzerstörbaren Freundschaftsbände zu den Volkerepu-

bliken, 4. Ausbau der Defensivmacht der Sowjetunion.

Mit solcher Offenheit gab Malenkov im zweiten Teil seiner Rede zu, daß der allgemeine gute Produktionsstand der sowjetischen Industrie die schlechte Arbeit vieler Unternehmen verberge, die das ihnen zugegebene Planziel nicht erfüllen. Auch an der sowjetischen Landwirtschaft übte Malenkov scharfe Kritik. Er betonte zwar, daß das Problem der Getreideversorgung ein für allemal gelöst sei, verurteilte aber die Verschwendung von Getreidespeichern und die häufige Verletzung der Gesetze über die Ertragsverteilung.

Entgegen der bisherigen Gepflogenheit des Kreml, die sowjetische Industrieproduktion nur in Prozentzahlen auszurufen, hat Malenkov die Leistungen der Sowjetwirtschaft in diesem Jahr ausführlich mit Zahlen belegt: Holz: 25 Mill. t; Rohstahl: 35 Mill. t — (USA = 100,0 Mill. t); Walzstahl: 27 Mill. t; Kohle: 200 Mill. t; Erdöl: 47 Mill. t — (USA = 305 Mill. t); Elektrizität: 117 Mrd. kWh — (USA = 432 Mrd. kWh); Baumwollstoffe: 5 Mrd. Meter; Wolle: 100 Mill. Meter; Kunststoffe: 218 Mill. Meter; Lederohlsch: 250 Mill. Paar; Gummi-schuhe: 129 Mill. Paar; Zucker: 3,3 Mrd. t; Fett: 280.000 t; Industrienerzeugung: dreimal soviel wie 1940.

Wie sind fern vom Paradies

Copyright by Oetzel & Töber

ROMAN VON PÖRIS HICKL

54. Fortsetzung

Als die Schwestern kurz darauf vor der Kirchentüre mit ihrer Stiefmutter und deren Kindern zusammentrafen, wahrten sie sich. Annettes Gesicht, und ihre Augen trafen fast heraufgedrängt auf die in Tränen schwimmenden der Frau, die ihre Jugend verweigert und sie schließlich zu einem verworfenen Schritt gezwungen hatte. Ihre geräuschlose Seele, Erbe der Rochats, würde jezt nie verstehen, daß sie einmal bis zum Stehlen getrieben; Marie und nicht sich selbst belastete sie gefühllos mit dieser letzten Verantwortung.

In all ihrem Erblichen und fast tierhaften Schmerz um den durch alle Irrtümer ihrer Natur hindurch doch geliebten Mann, verlegte Marie Rochat sich in diesen Augenblick die unglückselige Trübsal ihres Wesens nicht. Mit einem Blick hatte sie erkannt, daß Annettes nicht aus irdischen Verhältnissen kam und stellte sich automatisch auf diese angenehme und nützliche Tatsache ein. Sie, die ihrem Mann jahrelang den Fehltritt seiner Ältesten, dieser Tochter jener anderen, die er weit mehr als sie selbst geliebt, vorgehalten, sie, der kein Wort zu schlecht gewesen, um es auf die ihrem Machtheits erströmene Stieftochter anzuwenden, warf im letzten Augenblick alles Gewesene hinter sich, da ihr der soziale Aufstieg Annettes bewußt geworden war.

Raymonde starrte, zwischen ihrer Schwester und Brillard stehend, unverwandend auf den schlichten, von Kränzen umgebenen Sarg, und die Vorstellung, daß die sterblichen Überreste ihres Vaters darin lagen, wurde ihr zur seltsamen Unwahrscheinlichkeit, so daß sie kaum

eine Beziehung dazu fühlte. Ihr Vater, das spürte sie plötzlich ganz stark, war in ihr und um sie, ein lebendiger Gegenwart und unvertilgbar durch die lebendige Kraft seiner unermesslichen Liebe zu ihr, seinem liebsten Kinde. Er war in des Wortes vollster Bedeutung mit seinem von ihr gegangenen, um in dieser Stunde höchster Betrübniß zu ihr zurückzukehren zu tröstlicher geistiger Vereinigung. Die Worte des Pfarrers, die in getragenem Ton und in bekümmertem spürbarer Routine die Leidtragenden tröstete, das Leben des Toten, den er niemals gesehen, rührte und zuletzt Marie Rochat, die Witwe, mit der verdorrten Aufgäbe, fünf unmündigen Kinder großzuziehen, in den Vordergrund schob, ging an ihrem Ohr vorüber, ohne in ihr Herz einzudringen. Sie war mit allen Sinnen einem mystischen Erlebnis aufgaben, durch das eine wohlthätige Kraft in ihre zaghafte Seele einströmte und sie über die Schwere der Stunde barmherzig hinwegtrug.

Ganz anders erging es Marie Rochat. Als die Trauergemeinde draußen an offenen Grab stand und der Sarg in die Tiefe hinunterbrachte, schrie sie auf wie ein zu Tode getriebenes Tier und verursachte durch ihre Nationalität peinvolle Verwirrung, ohne daß jemand unter den Anwesenden die Natürlichkeit ihres wilden und wilden Schmerzes ganz begriff. Sie hatte von diesem Mann, den sie durch ein verborgenes Gesetz ihrer Natur zu lieben gezwungen gewesen, ja nur den Körper besessen, und es war dieses ihr einzige Bestehen, das dort für immer in die Tiefe glitt.

Durch den Ausbruch ihrer Stiefmutter auf sie peinliche berührt und beschämt, fanden die Schwestern sich um die Eindeckerung eigener Tränen betrogen. Allen off waren sie Zeugen irgendwelcher Handlungen gewesen, durch die Marie Rochat ihren Mann bewußt geküßt hatte, um an die Erblichkeit dieses Schmerzes glauben zu können. Sie hatten die wirklichen Hintergründe dieser schwebelbaren Trauer nicht erkannt, die nichts als die Umkehrung einer immer wieder versprochenen Liebe gewesen war. So wurde ihnen auch jetzt die Tragik in Marie Rochats Verhältnis zu ihrem Mann nicht deutlich genug als daß sie Mitleid mit ihr hätten empfinden können.

Das halblöse Jammern der Witwe verstaunte ebenso plötzlich, wie es aufzuklingen war. Aufmerksam gewahrte Raymonde, daß zwei Männer an ihre Seite getreten waren und sie von Gräben hinwegführten. Ihre kräftigen roten Hände hatten sich um Maries Arme geschlossen und sahen aus, als ob sie unter allen Umständen durchführen würden, was sie sich vorgenommen. Dem Aussehen nach schienen es Vater und Sohn zu sein. Ihre langen, hageren Gesichter waren fast ausdruckslos, die hellen Augen scharf, und das blonde Haar hing ihnen wie eine Bürde über der Stirn in die Höhe. Ähnlich wie sie es an ihrem Vater gekannt hatte. Da wußte sie, daß diese Männer aus ihrer väterlichen Sippe stammten, Rochats von der väterlichen Küste waren, die nicht wie er, durch eine schwache Brust an der Ausübung ihres natürlichen Berufes gehindert worden waren. So sahen sie also aus, die Männer, die Tag für Tag dem Meer in ihren Kanopis das tägliche Brot für sich und die ihren abtraten. Raymonde fühlte sich von ihnen dort angezogen, daß sie obwohl es unpassend war, verstanden den Kopf wandte, um ihnen mit den Augen zu folgen.

Brillard hatte die kleine Trauerversammlung zu einem leiblich in ein Dreier-Stande angeordnetes einfaches Hotel eingeladen, ohne jedoch mit seinen Schwestern selbst daran teilzunehmen. Niemand vermied seine Gegenwart. Raymonde war beim Verlassen des Friedhofes plötzlich Remis' mitleidvollem Blick begegnet und war davon nachhaltig erschüttert worden. Auch er war also zur Stelle gewesen, ihrem Vater das letzte Geleit zu geben; dieses Wissen tat ihr unendlich weh.

Es waren sehr verschiedene Gesichter, die sich zu diesem Leichenmal um den zu bestaunten Tisch gruppierten, und sie schienen sich unwillkürlich nach ihrer Konsumtionsfähigkeit voneinander. Auf einer Seite saßen die beiden Rochats, die Raymonde auf dem Friedhof gesehen, mit ihrem Frauen, alle in steifen Feierabendgewändern von dauerhaften Tuch und altemodischem Schnitt, neben ihnen die beiden Schwestern, auf der anderen Seite hatte sich Marie mit ihrem Pariser Anhang niedergelassen, bräunen, helligen Leuten, deren Gesichter neben denen der Bräunen etwas Überwuchert, Abgehärtet und zugleich Unbesesselt hatten. Während jene das Mäht nur sparsam mit bedächtigen Worten wüsten, ging es auf dieser Seite des Tisches viel lauter zu. Man hätte unweigerlich an den Gedanken kommen können, daß sich hier alle krampfhaft bemühten, ihre vorherige Begegnung mit dem Tode so schnell wie möglich zu vergessen. Marie allein sah schweigend zwischen ihnen, und dieses plötzliche Verstummen ihrer durchdringenden Stimme und die bittere Unbewußtheit der allzu Geschäftigen, hatte für ihre Kinder etwas so Fremdes, daß sie hin und wieder schau zu ihr hinausblickten. Sie kümmerte sich nicht um die betriebliche Verwandtschaft, als könne sie auch jetzt noch, wie sie aufgewirrt hatte, ihr gefährlich zu werden, jede Bindung an diese ihr un-

verständliche Menschheit ab, die es fertig brachte, ein Element zu haben, dem sie so manches teure Leben zum Opfer hatte bringen müssen. Obwohl die harten, eindringenden Gesichter der Fischer und ihrer Frauen keine eigentliche Trauer ausdrückten, wurde Marie allein schon durch ihre Ruhe dadurch verletzt, sie als wenn für Heuchler zu haben. Sie hatten Annettes seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen, was ging sie dieser Tote überhaupt noch an? Sie begriff nicht, daß es die Würde des Todes an sich war, der hier die schuldige Frau erwiesen würde, der menschlichen Vergeblichkeit an sie in ihren schweren Bemühen täglich erinnert wurden.

Gegen Ende des Essens, als der Kaffee schon auf dem Tische stand, erhob sich der Stieffe der auswärtigen Glets, ein Onkel Antonies, von seinem Stuhl und schaute, da nicht sozialer Stille eintrat verlegen auf das Tischloch hinab. Das ungewohnte Unterfragen, vor fremden Menschen eine Rede zu halten, hatte sein verwirrtes Gedächtnis mit dem grauen Backenbart bedeckt rot gefärbt. In der Höhe seiner einen Hand hielt er seine Pfeife, als könne er sich selbst jetzt nicht so weit von ihr trennen, daß er sie nicht wenigstens so fern malte. Nach endlich eingetretener Stille sprach er nur wenige Sätze. Er sagte, daß Antoine ein guter Burche gewesen sei, von allen geliebt, und daß sie es immer bedauert hätten, daß er der Heimat vertrieben gewesen sei. Da es für seine Witwe wohl unmöglich sei, fünf Kinder aus eigenen Kräften großzuziehen, machten sie seine Verwandten, ihr den Vorschlag, zwei ihrer Kinder in die Heimat ihres Mannes zurückzuführen zu lassen; für ihren Unterhalt würde man in gemeinsamer Anstrengung aufnehmen, und auch er selbst sollte sie wie die eigenen Kinder erhalten werden. Als der alte Fischer sich gesetzt hatte, blieb es eine Weile totenstill.

(Fortsetzung folgt)

„Industrialisierung“ der Gebirgswelt

Stuttgart (sw). Mit einem Festakt im Stuttgarter Metropelpalast wurde die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins abgeschlossen. Die Größe des italienischen Alpenclubs übertraf die des deutschen Alpenvereins...

Von explodierendem Gewicht verletzt

Ein Biomediziner aus Weingarten verlor durch einen 300-Gramm-Gewicht die rechte Hand. Die Ursache gab es einen Knecht. Das Gewicht wurde in Stücke zerissen und verletzte den Biomediziner im Gesicht, an Händen und am Körper.

Büro-Arbeit leicht gemacht:

Gedanken werden getippt

Neue Büromaschinen übersetzen, schreiben Partituren und Gedanken

Wenn heute jemand 200 Silben in der Minute stenografieren kann, so ist das eine ausgezeichnete Leistung. Um auf 300 Silben zu kommen, muß man schon die Eilschrift beherrschen...

Lahr (da). „Der Hinkende, liebe Leut“, ist kein Politiker! Er stützt nun schon mit langen Jahren, landauf, landab, nicht umderlich hurtig, wie man weiß. Erle mit Weile, dabei ist er geblieben. Der „Lahrer Hinkende Bote“, dieses Symbol menschlicher Behaglichkeit und Wärme...

Das ist mitten in der Stadt der Storchenturm, der letzte Zeuge der ehemaligen Tiefburg, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts Wallher I., der bedeutendste Vertreter der Herren von Geroldsee, am Ausgang des Schuttertales anlegen ließ. Sie bildete den Kern der mittelalterlichen Stadt und ist auch heute noch die Achse...

bei Dönglingen vorbei in nördlicher Richtung durch das Ried gen Kehl, wo sie der Rheinausläufer, Wis Freiburg und Baden-Baden, so bringt auch Lahr in seinen Mauern einen Schlüssel zu einem reizenden Schwarzwaldort, das sich hier zwischen Schutterlindenberg und gegenüberliegendem Galgenberg öffnet.

Im Jahre 1277 erscheint Lahr urkundlich innerhalb der Geroldseckischen Herrschaft Lahr-Mahlberg. Aus dieser Zeit stammt auch der schöne gotische Chor des ehemaligen Klosters, der heutigen Stiftskirche. In wechselvoller Folge hatten dann weltliche und geistliche Herren Lahr in Besitz. 1677 ging das alte Lahr in den Besitz Ludwigs XIV. in Flammen auf, aber um die Mitte des 18. Jahrhunderts erhob sich die Stadt wieder, und die neu erstandenen Bürgerhäuser im Barockstil geben heute noch der Innenstadt das eigentliche Gepräge.

Da lag inmitten der Lahrer Hauptverkehrsstraße das Alte Rathaus in der Straßenbahnlinie. 1668 im Renaissancestil erbaut, hat es die wechselvollen Ereignisse des 30jährigen Krieges überstanden. Eines der acht Glasgemälde, auf denen die wichtigsten Begebenheiten der Lahrer Stadtgeschichte verzeichnet sind, berichtet von Austausch des schwedischen Marschalls Gustav Horn gegen den kaiserlich-kurbayerischen Marschall Jan de Werth auf der Dönglinger Zollbrücke am 24. März 1648.

Heute lebt Lahr von seiner überaus vielfältigen Industrie. 80 Betriebe der verschiedensten Branchen bilden die industrielle Kapazität dieser mittelhessischen Stadt, die bis 1914 nach Mannheim die bedeutendste Industriestadt Badens war, dann aber dieses Prädikat zugunsten von Karlsruhe abgeben mußte. Der Zahl der Beschäftigten nach rangiert die Zigarrenindustrie in der Spitze. Um 1890 führte der Schnupftabakfabrikant Freiherr Karl Ludwig von Lotzbeck den Tabakbau im Ried ein, als er kostenlos Setzlinge und gedruckte Anzeigen über den Tabakbau an die ländliche Bevölkerung verteilte. Neudrucke sind auch zwei Firmen mit der Herstellung von Zigaretten beschäftigt.

schäftigt. Zahlreiche Filialbetriebe der Lahrer Zigarrenfabriken arbeiten neben rund 30 selbständigen Zigarrenfabriken mittlerer und kleinerer Art in den Ortschaften des Landkreises Lahr.

Die zahlreichen Kartonagenfabriken, die Schachstein und Einsteil aller Art herstellen, haben der Stadt vielfach den Beinamen „Schachstein-Stadt“ eingebracht. Nicht weniger bekannt und bedeutungsvoll sind die Lahrer Druckereien und Kalenderfabriken, ferner Werke der metallverarbeitenden Industrie, der Lederfabrikation und der Holzverarbeitung.

Gewiß, Lahr zählt nicht zu jenen Städten, denen der Krieg kaum zu bewältigender Aufgabe mit immer neuen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten hinterlassen hat. Das wissen die Lahrer auch, und sie erkennen es dankbar an. Und dennoch gibt unsere Zeit mit der Vielzahl ihrer Probleme auch dem Lahrer Stadtrat und der Bevölkerung Tag um Tag neue Rätsel auf. Unterbringung neu eingewiesener Flüchtlinge, Wohnungsbau, die zahlreichen Beschäftigungslosigkeiten und noch vieles andere mehr. Nun ist diesem Volkchen der zwischen Bergen, Wäldern und Gärten gelegenen Stadt von jeher auch ein ordentliches Maß von Geschäftstüchtigkeit und Fleiß eigen gewesen, und ein landläufiges Sprichwort meint sogar, es gebe auf der Welt nicht nur „Männli und Weib“, sondern auch noch „ein drittes Geschlecht“, die „Lahrer“. Was doch wohl heißen soll, daß dieser Lahrer Menschenschlag sich gut neben den anderen Geschlechtern eben lassen kann.



Schlag in Sigmaringen. Bild: Strobel

Südwestdeutsche Umschau

St. Ilgen (4-iki). Erdbeben in der St. Ilgen-Region war die Ursache des Prozes, dem, wie gemeldet, etwa die Hälfte der Leiterfabrik St. Ilgen-GmbH zum Opfer fiel. Der Schaden betrug 30.000 bis 100.000 DM. Die 13 Arbeiter der Firma können jedoch weiterhin beschäftigt werden.

Weinheim (4). Einem tragischen Unglücksfall fiel der 24jährige verheiratete Glaser Karl Falk zum Opfer. Er war mit dem Erstellen eines Bauentwurfs an einem Wohnhaus beschäftigt und stürzte aus einer Höhe herunter. Schwere Verletzungen wurden er in die Heidelberger Klinik eingeliefert, wo er bald darauf verstarb.

Mannheim (sw). In der Nacht zum Montag wurden in Mannheim-Seckenheim zwei Männer von drei unbekannten Wegelagerern angegriffen, zu Boden geschlagen und schwer verletzt. Die Angreifer konnten noch nicht ermittelt werden.

Baden (sw). Der Heimkehrerverband Baden will während der Kriegsgedenktage-Gedenkwache vom 16. bis 26. Oktober einen Wachturm nach germanischem Muster der in den Kriegsgefangenenlagern in Russland errichteten Wachtürme vor dem Bahnhof aufstellen.

Bruchhausen (sw). Drei Personen wurden schwer verletzt, als ein Personenzug, dessen Fahrer einen anderen Wagen überholen wollte, mit einem Motorrad zusammenstieß. Der Fahrer des Motorrades, seine Frau und ein Kind wurden auf die Straße geschleudert und erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Bühl (sw). Im mittelhessischen Weinbaugebiet wurde der blasse Burgunder geerntet. Er mit zwischen neunzig und hundert Obergabegraden und verspricht einen guten, den letzten Jahrganges ebenbürtigen „Boten“. Die Farbwerke sind gut, der Säuregehalt ist verhältnismäßig niedrig, so daß mit einem Qualitätswein gerechnet wird. Die Hauptlese des Rieslings steht noch bevor.

Kehl (sw). Als ein Dieb ein Boot im Kehler Hafen stahl und wegfuhr, konnte der Dieb bei der Halsauflagerung. Der Dieb sei ins Wasser gefallen.

Das Schaufenster der Ortenau

Die 16. Ortenauer Herbstmesse in Offenburg mit 200 Ausstellern

In diesem Jahre steht die 16. Ortenauer Herbstmesse unter dem Motto „Das Schaufenster der Ortenau“. Damit ist der beherrschende Stellung Offenburgs im mittelhessischen Raum zwischen Schwarzwald und Rhein und vom Breisgau bis zur Oos über sich der Verbundenheit der Stadt mit der sie umgebenden Landschaft Ausdruck gegeben. Als „Schaufenster der Ortenau“ vermittelt die Ortenauer Herbstmesse einen Überblick über Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe sowie über die Landwirtschaft Mittelbadens. In diesem Jahr sind auf einer Gesamtstellungsfläche von 34.000 Quadratmetern über 250 ausstellende Firmen untergebracht.

Das Gesicht der Ortenauer Herbstmesse, die bis zum 12. Oktober dauern wird, ist von einer großen Sonderschau geprägt, die von der Stadt Offenburg unter dem Motto „Billig bauen, gut wohnen“ gezeigt wird. Sie bringt zwei Wohnmodelle der großen städtischen Stadtungs-

haben im Gewann Albersbühl und auf der Klosterwiese im Maßstab 1:1. Die Offenburg-Gärtner ergötzen diese Ausstellung, indem sie das „Wohnen im Freien“ und die Anlegung von Kinderspielflächen und Planschbecken in einem Meer von Blumen zeigen.

Wie in jedem Jahr, so ist auch dieses Mal der Landwirtschaft ein großer Teil der Ausstellung eingeräumt. Auf dem umfangreichen Freigelände finden täglich Vorführungen von Landmaschinen statt. Mit der Ortenauer Herbstmesse verbunden ist der dritte badische Brauntweinmarkt, bei dem den Interessenten 204 Brauntweinproben aus ganz Baden angeboten werden.

Im Rahmen der Ortenauer Herbstmesse ist ferner die große Gesundheitsausstellung zu sehen, die von dem Deutschen Gesundheitsmuseum in Köln unter dem Motto „Ein Ja dem Leben“ gezeigt wird.

Schwarzwald-Bodensee-Post

für 2 000 000 Kilometer

Freiburg (da). Der Kraftpost-Fahrplan „Schwarzwald-Bodensee“ der Oberpostdirektion Freiburg, der am 3. Oktober in Kraft tritt, ist im wesentlichen nach den Bedürfnissen des Winterverkehrs und Sportverkehrs aufgestellt worden. Auf den 101 Kraftpostlinien im Bereich der OPD-Freiburg sind zur Zeit 160 Omnibusse, darunter 30 von Privatunternehmern anstellt, eingesetzt. Im vergangenen Sommer haben die Kraftposten im Bereich der OPD Freiburg eine durchschnittliche Monatsleistung von 500.000 km vollbracht, was eine Gesamtleistung von rund 2.000.000 Kilometer ergibt. Diese erstaunliche Leistung liegt um 25 Prozent höher als im Sommer 1951. Mit 623.000 beförderter Personen wurde im August die höchste Beförderungsleistung des Sommers erzielt. Die beliebte „Schwarzwald-Fernkraftpost“ hat sich außerordentlich bewährt, vor allem auch die Zubringerlinie Triberg-Tübingen-St. Blasien-Talheim. Während des vergangenen Sommers hat sich im Bereich der OPD-Freiburg mit Kraftpost-Fahrzeugen kein Unfall ereignet.

Den Weisen kennen / Von Richard Gerlach

Der Weise bezogt uns meist nicht dort, wo wir ihn erwarten, sondern überraschend, irgendwo im Alltag bei einer einfachen Verbindung, der niemand eine Bedeutung zusprechen würde. Er kann zum Beispiel einen Besen in der Hand haben und einen Stuhl ausfügen. Aber wenn er es in dem Bewußtsein tut, daß auch dies sein muß, vergrüßt er sich in seiner Menschewürde nichts dadurch, daß er dem Vieh dient, und er wird nicht zum Sklaven der Dinge. Er bildet sich gewiß nicht ein, daß er da eine unerstliche und großartige Tätigkeit ausübt. Seine Haltung sagt nicht: „Seht einmal, keiner kann den Besen so schwingen wie ich!“ Und wenn er aufblickt, sieht er nicht unwirsch aus, oder so, als wüßte er den Mülligängern einen Kuffaden ins Gesicht, sondern er lächelt denen, die er kennt, grüßend zu und abdeckt ihnen so die Gewißheit, daß die Welt nicht so arm an Güte ist, wie die Bosheit glaubt.

vermeidliche Schicksal Nischen kann, der wäre wohl wirklich getrost und weise. Hieraus sieht man schon, daß es eigentlich gar keinen vollkommenen Weisen geben kann, und daß Weisheit ein Ziel ist, nach dem wir höchstens in unseren besten Stunden streben können. Der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, weiß um das Böse und sucht trotzdem das Gute. So wäre denn auch die Unverzagtheit ein Merkmal der uns die Weisheit Bemühten, das ruhig schlagende Herz in allen Entschuldigungen, das wohlfeile Teilnehmen an dem, was abtut und edel ist, die Gewißheit, daß die große Natur sich nach allen Erschütterungen wiederherstellt. Eine

Eine Ehrung Georg Trakls

In der Reihe der Dichterstunden auf der Bühlerhöhe fand nun auch Georg Trakl eine verdiente Würdigung. Es ist, als ob das verdämmende Habsburg, überaus des Wohllebens, müde der Schönheit, angewidert von der Vollendung, aus des Friedens, als ob diese Zeit vor 1914 mit Franz Th. Cooker, Anton Wildgans, Hugo von Hofmannsthal und Georg Trakl für Europa so etwas wie einen Chor des visionären Absennges stülte. Georg Trakls junge Stimme klang besonders ergreifend in diesem Chor. Dr. Lachmann von der Universität Innsbruck, der jetzt vier Jahrzehnte nach dem Freitod des Dichters auf der Bühlerhöhe einen biographischen Umriss zu einem Trakl-Bild gab, stellte seinen Ausführungen das Hölderlin-Wort voran: „Dichterisch wohnen, heißt auf dieser Erde, dürftig wohnen.“ Georg Trakl selbst nannte sich einen „blinden Zeiger, der die Stunden nicht mehr anzeigt“. Sein Titel in

Blume oder einen Vogel anzuschauen, sich am Leuchten der reinen Kinderwagen zu freuen, ist gewiß erschießlicher, als den Zukunftsberendungen verrannter Propheten blindlings zu folgen.

Wir können uns selbst kaum überreden, weiter zu werden, und wir können auch andere nicht überzeugen, daß die Welt in der wir leben, gar nicht so schrecklich sei, und daß es nur darauf ankomme, wie man sie sehen wolle. Aber wir können immerhin diejenigen, die ohne aufgeregte Lamentationen einsehen, was der Tag von ihnen verlangt, die vor allem hier und heute leben wollen und nicht vorgestern oder übermorgen, mit dem freundlichen Aufblick grüßen, zu dem sich die Gleichgestimmten erkennen.

der österreichischen Armer war „K.K. Medicamentenakzessor“. Er starb lebensunfähig am 4. November 1914 in Krakau an der zu starken Dosis einer Droge, nachdem er zuvor das schönste Kriegsgedicht der modernen Literaturgeschichte geschrieben hatte: „Und leise tönen im Rohr die dunklen Flöten des Herbstes“. Martin Heidegger, der es übernommen hatte, im Anschluß an Lechnmanns Würdigung von Trakls Leben eine „Erläuterung eines Gedichts“ vorzunehmen, wiederholte noch schon im vergangenen Jahr bei seiner Hölderlin-Interpretation auf heftige Ablehnung gestoßenen Versuch, das Wort eines Dichters zum Gegenstand etymologischer Spekulationen zu machen und den dichterischen Assoziationen durch willkürliche Einfügung in das eigene philosophische Semantik-Gewalt anzuheben. — Ludwig von Ficker, Mühlan, der Förderer Gg. Trakls, wohnte der Ehrung bei.

Kernforschungs-Institut wird in Genf errichtet

Die dritte Konferenz der europäischen Nationen für Kernphysik in Amsterdam beschloß gestern ohne Abstimmung, das geplante europäische Zentral-Laboratorium für Kernphysik, einem Vorschlag der Schweiz entsprechend, in Genf zu errichten. Frankreich, Dänemark und Holland, die sich zunächst um den Sitz bewerben hatten, zogen ihre Ansprüche noch während der Aussprache zurück. Unter dem Beifall der Delegierten aus zehn europäischen Staaten, darunter der Bundesrepublik, erklärte der italienische Vertreter, es sei mehr als erfreulich, daß sich die Delegierten bei ihren Überlegungen nicht von irgendwelchen nationalen Motiven hatten leiten lassen.

Die Kosten für das Zentrallaboratorium, das mit einem Teilchenbeschleuniger von maximal dreißig Milliarden Elektronenvolt und einem Synchrozyklotron für die Beschleunigung von Protonen bis zu 600 Millionen Elektronenvolt die modernste Kernforschungsanlage der Welt sein wird, können auf Zeit noch nicht vollständig abgeschätzt werden. Die Beteiligung der europäischen Länder an dem Gesamtbeitrag wird wahrscheinlich nach dem Modus der Beiträge, den die Länder an die UNESCO zahlen, festgelegt werden.

„Woche leichter Musik“ des SDR

Die zweite „Woche leichter Musik“, die der Süddeutsche Rundfunk veranstaltet, wurde am Sonntagabend mit einem Großkonzert zeitgenössischer Unterhaltungsmusik im Sölkensaal der Villa Berg eröffnet. Zeitlich- und musikalische Sonder waren der Übertragung angeschlossen. Der Intendant des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Fritz Eberhard, hielt eine kurze Ansprache. Der Süddeutsche Rundfunk sagte er, habe im Vorjahr als erste deutsche Rundfunkanstalt den Versuch gemacht, mit einer Veranstaltungsserie, die leichte Musik nicht zu nebeln. Dieses Jahr sei der Rahmen bedeutend weiter gespannt. Man habe aus den Erfahrungen des Vorjahres zu lernen versucht. Der erste Abend zeige, daß auch große Meister sich der leichten Muse mit Ernst widmen können. In

Kulturnotizen

Der Friedensnobelpreis wird in diesem Jahr nicht verliehen werden, wie der Nobelpreis Ausschuss des norwegischen Storting bekanntgab. In dem kurzen Kommuniqué heißt es lediglich: „Der Gedanke wird im nächsten Jahre mit verliehen werden.“ Für die Entscheidung des Ausschusses würde kein Grund benutzet werden, ebenso wie die Verleihung der Preise niemals begründet wird.

Katholischer Filmwerk gegründet. Zur Förderung der katholischen Filmaktion im deutschen Sprachgebiet wird mit dem Sitz in Rottweil am Neckar ein „Katholischer Filmwerk“ gegründet. Dieser Beschluß wurde von den deutschen Diözesanfilmstellen, auf einer Tagung in Friedheim gefaßt. Mit der Vorbereitung dieser Institution wurde Dompropäandars Seminar, Rottweil, beauftragt. Die als Gäste anwesenden Leiter der katholischen Filmbewegung in den deutschsprachigen Nachbarländern und der Vizepräsident des skandinavischen Filmbüros, Dr. Charles Reiner, Zürich, erklärten sich für aktive Mitarbeiter am „Katholischen Filmwerk“ bereit.

Pis und Finn Mikar haben ihre Stellung als Ballettleiter und Nachfolger Victor Gsovsky an der Bayerischen Staatsoper angetreten.

Das städtische Theater Mainz eröffnete seine neue Schauspielerei als Experimentiertheater für solche Stücke, die im Absenwert wahrscheinlich seitlich Aufnahme finden würden. Für die Vorstellungen der Schauspielerei wurde ein Unkostenposten von 1,20 DM festgesetzt.

Der Berufsverband deutscher Psychologen e. V., Sitz Hamburg, ernannte auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Braunschweig Professor Dr. Dr. Willy Hellpach (Heidelberg) zum Ehrenmitglied. Die besonderen Verdienste des 75jährigen auf dem Gebiet der Psychologie werden dadurch anerkannt.

Eiben / Von Richard Gerlach

Die Eiben wachsen langsam im Schatten, und nur selten erreicht ihr Stamm eine Höhe von fünfzehn Metern. Meistens teilen sich die Äste dicht über dem Boden und bilden einen Busch. Die Eiben sind sehr langlebig, einzeln schreibt man ein Alter von dreitausend Jahren zu. Manche von ihnen saugen noch mit dem gleichen Wurzelstumpfen aus dem Boden wie schon in vorgeschichtlicher Zeit Eibenstämme, die über tausend Jahre alt sind, sind nicht älter als fünfzig; man findet das Holz zuweilen in den Dächern alter Häuser. Vor der Erfindung des Schießpulvers fertigte man die Armbrüste aus Eibenholz.

Der Wind weht den Pollen der Eiben über die Stäubblüten, trägt zu der weiblichen Pflanze mit den Fruchtblättern. An der Fruchtschuppe wartet ein ausgebreiteter Tropfen darauf, den Pollen aufzufangen. Wenn im März oder April die Luft noch feucht ist, schweben die Schuppen der Stäubblüten so an, daß kein Pollen herausrieseln kann. Der Regen würde ihn wegwaschen. Wenn es dann trockener wird, kann die Befruchtung vor sich gehen. Im September reifen die korallenroten, beerenartigen Früchte. Der Samenkeim ist giftig. Doch die Drosseln verzehren das Fleisch des Samenmantels ohne Schaden.

Die dunkelgrünen Nadeln der Eiben bleiben auch im Winter an ihrem Platz und fallen erst nach sechs oder sieben Jahren ab. Die Nadeln sind giftig, und auch in der Hand und im Holz ist das Toxin enthalten. Von den Eiben geht eine betäubende und todtbringende Wirkung aus. Sie sind vor den pupfenden Zaunern des weidenden Viehs geschützt, und so können sie sich das langsamste Wachstum erlauben und trotzdem die Epochen überdauern.

Wegen Gattenmords vor Gericht

Oldenburg (AP). Vor einem britischen Kriegsgericht hat der Prozess gegen den britischen Flak-Feldwebel Herbert Smith begonnen, der des Mordes an seiner Frau beschuldigt wird.

Smith wird vorgeworfen, seine Frau Grace am 24. Juli im Schlafzimmer ihrer Wohnung in Oldenburg in einem Wutanfall brutal mit der Axt erschlagen und mit einem Schrotsenkel erschossen zu haben. Der angeklagte Flak-Feldwebel bekannte sich vor Gericht für nicht schuldig.

Die Anklagebehörde behauptet dagegen, daß Smith den brutalen Mord bereits einstellend habe. Smith habe angeblich drei Tage und Nächte nach der Mordtat mit einer Prostituierten in Köln verbracht, der er den Schmuck und einen pelagefütterten Mantel seiner Frau schenkte. Er sei dann in die Wohnung nach Oldenburg zurückgekehrt und habe dort noch zwei Tage verbracht, ehe er den Tod seiner Frau bei seinem Vorgesetzten meldete, dem er auch ein Geständnis abgelegt habe.

Er ging durch die Feuergrube

Columbo (AP). Zehntausend erstaunte Hindus wurden Zeuge, wie ein Deutscher, der seit Jahren als Hindu-Akasi in Ceylon wohnt, durch eine mit glühender Asche gefüllte zehn Meter lange und ein Meter tiefe Feuergrube schritt. Die Priester des Kalmunai-Tempels unweit Columbo, die die Feuerprobe überwachten, stellten später fest, daß die Fußsohlen des Deutschen keinerlei Brandwunden aufwiesen.

Der unter dem Namen Gavrilla bekannte Deutsche behauptet, in den 16 Jahren seines Aufenthaltes in Ceylon mehr als 60 Mal durch die Feuergrube gegangen zu sein. Er ist der erste Europäer, der die Ahiast-Prüfung bestand. Vor zwei Monaten war dem englischen Methodisten-Missionar Eric L. Robinson das

Im nüchternen Flur des Bühneneinganges stand Frankreichs vergötterter Gérard Philipe, umhulbar gekleidet, abwartend an das Treppengeländer gelehnt. Und während sich sein Begleiter mit den Deutschen zu verständigen suchte, wo man schnell noch etwas essen könnte, ging der Blick Gérard Philipes über die Gruppe der neben ihm Stehenden hinaus, sinnend, abwesend, weit weg: ein junger Mann, braunverleert — um ihn ist etwas von der Welt Eichendorfs, und man denkt an seinen Gymnasialstern „Diabli au corce“ („Stürmische Jugend“). In seinem blaugrauen Pullover, der blassen Jacke, gleicht er einem Penknäler, dessen Gedanken ins Uferlose wandern. Und doch ist ein schwer definierbarer Zauber um ihn: die hellen, sehr großen, sehr klaren Augen geben diesem Jünglingsanblick den Reiz des Persönlichen.

Wenige Augenblicke später ist dieser Träumende ein unbeschwert lachender, ein großer Junge, der mit Freude Autogramme gibt: die Backflecke sind schrecklich aufgeregt, denn es ist ja der erste Moment, da ihr Leitwandel leibhaftig vor ihnen steht. Und nun geschieht das Reisende: das Idol und die kleinen Mädchen werden für eine kurze Spanne verbündet — der Star läßt sich von den jubelnden Mädels in eine Gaststätte schleppen, um schnell etwas „manger“. Es lobt das Schulfranzösisch, stürzt er jetzt wohl in den Backfischen, die ihr Glück noch kaum begreifen. Dies alles geschieht unbemerkt, keine Blitzlichter, keine publicity — die feine Herr-

Gérard Philipe / Ein Schauspieler besaubert Paris und die Welt

schaffen, die würdevoll dem Theaterportal zustreben, beachten die davonrennenden jungen Leute gar nicht. Sie kommen ja, um Frankreichs ach so berühmten Gérard Philipe als Cornetille „Cid“ zu sehen, ein kulturelles Ereignis von Rang, dessen ist man sich bewußt.

Später, in der Pause, frage ich Gérard Philipe, wenn er innerlich näher ist — dem Metier oder dem Ersten? Kaum geschmückt, groß, ein wenig starkig („bambacht“) möchte ich sagen, wenn es dieses Wort gibt, lehnt er nun an seiner Garderobentür, im prächtigen Kostüm. Sein Gesicht hat neben dem edlen Charme des Jünglings schon etwas von der Reife des Mannes. Die Augen — sie bewirgen — schauen einen offen und fest an. Beiden ist



Gérard Philipe, der beliebteste jugendliche Liebling der französischen Films, in der Maske des „Cid“.

er nahe — „Der Idiot“, „Stürmische Jugend“, dort war er so echt wie in „Panfan“ oder in dem oben in Venedig gezeigten René-Claire-Film „Les Belles de Nuit“. De Costers „Eulgenpfeil“ verliert er bald in eigener Produktion und anschließend wird er einen Film in Mexiko drehen. Deutsch-französische Gemeinschaftsfilme? Gerne, Kleinst „Prix von Homberg“, das ist seine größte Bühnenrolle. Berlin („Das enthaltsamste Theaterpublikum der Welt“) war hingerissen wie Paris — in wenigen Tagen wird er damit in Venedig gastieren. Dieser Franzose, der aussieht wie eine Inkarnation des abendländischen Jünglings: strahlend, mitreißend, träumerisch — mit seiner so wohlklingenden Stimme, dieser Gérard Philipe ist ein Geschenk. Für Paris und toute le monde.

W. Ringelband.

Eine Insel sucht Menschen und Geld

In fünfzig Jahren verminderte sich die Einwohnerzahl Korsikas auf die Hälfte

Korsika. Die korsische Saison geht ihrem Ende entgegen. Sie hat auch jetzt wieder einen Zehntausend Fremde, mit deren Kommen man rechnete, deren Ausgehen bereits in das Budget kalkuliert waren, blieben aus. Landbesitzer haben dies vorausgesehen, doch in Korsika selbst wollte man es nicht glauben. Nun hat man es erfahren, sieht es angesichts der leeren Kassen bestätigt. Denn Korsika ist zu teuer. Etwa die Hälfte mehr kostet alles, was man in Korsika kaufen muß, wie man es in den mondänen Nizza bekommt. Die Preise einfacher Zimmer gleichen denen, die man in Nizza in einem Luxushotel bezahlt.

Damit aber ist für Korsika die schon seit Jahren erwartete Krise mit aller Macht ausgebrochen. Für die Bewohner der Insel ist sie freilich nichts Ungewöhnliches. Seit Jahrzehnten ringen sie um das primitivste Dasein.

Korsika zählt heute mehr Einwohner, als es offiziell behauptet. Das hat seinen besonderen Grund. Die unternehmungslosste Jugend, der die Beengtheit und die wirtschaftliche Hoffungslosigkeit der Insel jeden Ausblick in die Zukunft verwehrt, wandert aus. Ihr Ziel ist natürlich in erster Linie das nahegelegene

Heidelberger Besatzungs-Ersatzhotel

Heidelberg (CWF). In Heidelberg erwartet man in den nächsten Tagen die hönner Entscheidung über den Baubeginn des seit langem projektierten Ersatzhotels für 300 amerikanische Jungesellen, durch das vier bisher beschlagnahmte Großhotels im inneren Stadtgebiet freigegeben werden können. Dieses Gebäude, das unmittelbar am Neckar zu liegen kommt, wird aus Bundesmitteln finanziert werden.

Die Heidelberger Hoteliers haben dem Projekt ebenfalls zugestimmt, nachdem sie die Gewährleistung gewonnen haben, daß dieser Hotelbau auch in späteren Jahren für ihre Betriebe keine Konkurrenz bedeuten wird. Auch das amerikanische Hauptquartier ist mit diesem von deutschen Architekten des Heidelberger Besatzungsbaumeisters entworfenen Wohnheim für unverheiratete Amerikaner einverstanden. Das Ersatzhotel am Neckar soll sieben Etagen, außerdem eine große Sonnenterrasse aufweisen. Es würde das erste Hochhaus in der romantischen Universitäts- und Freudenstadt sein.

Durchschreiten der Feuergrube des berühmten Dschungel-Tempels von Kataragma in Südcydon nicht gelungen.

Verschundene Krankenschwester ermittelt

Pretoria (dpa). Die deutsche Krankenschwester Dorothea Vollmer, die im Januar 1951 mit einer Gruppe von hundert Mädchen zur Erfüllung eines dreijährigen Ausbildungs- und Arbeitsvertrags als medizinische Hilfskraft in Südafrika eintraf und Mitte Oktober spurlos aus dem Stadtkrankenhaus in Pretoria verschwand, ist jetzt, nach einjähriger Suche, in dem kleinen Provinzort Kroonstad (Oranje-Freistaat) ermittelt worden. Sie wurde entdeckt, nachdem sie sich in Kroonstad unter einem anderen Namen in zahkräftige Behandlung begeben und dabei mit einem ungedenkten Scheid besahlt hatte. Sie ist inzwischen Mutter eines fünf Monate alten Kindes geworden.

Kampfansage an die Pariser Tauben

Paris (dpa). Dem um die Notre Dame streubenden und im Jagdtrieb Straßenverkehr über den Architekturbau Pariser Tauben soll es nunmehr endgültig an den Krallen gehen. Bisher haben die Taubenliebhaber jeden Angriff auf ihre Lieblinge abwehren können. Durch eingehende Untersuchungen des Pariser-Instituts wurde jetzt aber nachgewiesen, daß die stierlichen aber immer mehr überhandnehmenden Pariser Straßentauben Krankheitsüberträger sind. Mit dem Straßentaub wird auch volverierter Taubenmist eingesetzt. Sechs Prozent aller Lungenkrankheiten in Paris sollen hierauf zurückzuführen sein. Der Präfekt des Seine-Departements und der Pariser Polizeipräsident sind deshalb aufgefordert worden, „weckentprechende Maßnahmen“ zu ergreifen.

Rintelner Kinder wurden vertauscht

Mannover (dpa). Das Amtsgericht in Rinteln bestätigte, daß die am 8. Januar 1948 im Krankenhaus Rinteln geborenen Söhne der Familie D. und der Frau F. vertauscht worden sind. Damit wurde die amtliche Untersuchung einer Tragödie abgeschlossen, die in den letzten Wochen allgemeine Anteilnahme erweckte.

Beide Jungen wurden etwa zur gleichen Zeit geboren und dann durch ein heute nicht mehr feststellbares Mißgeschick vertauscht, ohne daß die Mütter dies merkten. Wahrscheinlich wäre die Vertauschung niemals offenbar geworden, wenn nicht später ein Ermittlungsverfahren gegen den Vater des unehelichen Wolfgang F. eingeleitet worden wäre. Dabei stellte sich heraus, daß Wolfgang weder der Blüttpuppe des angeblichen Vaters noch der der Mutter angehört. Untersuchungen aller Kinder, die am gleichen Tage im Krankenhaus geboren worden waren, führten schließlich zu der Annahme, daß Wolfgang nur mit Wilfried D. vertauscht worden sein könne. Neue Blutuntersuchungen und Vergleiche, die bekannte Wissenschaftler auf erbologischer Grundlage anstellten, bestätigten diesen Verdacht. Jetzt müssen die Eltern bestimmen, was mit den Kindern werden soll. Wie veräußert, sollen die Kinder, die naturgemäß durch die vielen Untersuchungen und Fragen seelisch stark belastet sind, zunächst noch nicht aus ihrer altgewohnten Umgebung herausgerissen werden.

Hausgehilfin im Streit erwürgt

Nordahn (Schleswig-Holstein). Die 17jährige Hausgehilfin Waltraut Nesperki wurde in Nordahn im Schleswig-holsteinischen Kreis Land Hadeln von dem Sohn ihres Arbeitgebers nach einem Streit im Torfall erwürgt. Wie die Polizei bekannt hat, hat der Täter, der 18jährige Heinrich Buck, bei seiner Vernehmung erklärt, daß er das Mädchen nach einer Meinungsverschiedenheit durch den Futtergang des Pferdealls bis in den Torfall verfolgt habe, sie dort zu fassen bekam und ihr mit der Hand die Kehle so lange drückte, bis sie bewegungslos liegenblieb.

Frankreich, jedoch auch Tunesien, Algerien, Marokko und Ägypten ist der wirkliche Wohnsitz vieler in ihren Heimatgemeinden noch gemeldeten Korsikaner. Sie wollen — obgleich sie dazu gezwungen sind — ihre felsige Heimat nicht im Stich lassen. Alljährlich einmal kommen sie, soweit es ihnen möglich ist, auf die Insel zurück und erneuern damit ihr Wahlrecht.

Wenn man bedenkt, daß Korsika, das um die Jahrhundertwende mehr als 300 000 Menschen zählte, heute nur mehr von rund 170 000 Menschen tatsächlich bewohnt wird — die offiziellen Statistiken nennen, aus den vorgenannten Gründen, zwar eine höhere Zahl — so ist dieser Bevölkerungsrückgang zweifellos erschütternd. Die Verhältnisse drängen sich zusetzt in den vom Fremdenverkehr berührten größeren Orten; die einsamen Bergdörfer aber sind beinahe menschenleer.

Als bedenklichstes Zeichen wird es betrachtet, daß die korsischen Bändeln langsam zu verstreuen beginnen. Aus der armen Bevölkerung des Landesinneren vermögen sie nichts mehr zu erpressen. Fremde zu beistimmen, ist fast zu riskant und meist auch gar kein Geschäft. So wandern auch die Banditen aus. Manche von ihnen haben sich dem Fremdenverkehr zur Verfügung gestellt. Hier und da wird ein „Bluträcher“ getötet, sehr romantisch gezeichnet, nur durch das Fehlen zu beschreiben, der angeblich die Ehre seiner Familie rächt. Legendär, wiewohl an die Ohren der Reiseschaffenden hallend, knallt ein Schuß... Sicher würde er ins Blaue abgegeben, denn der Bluträcher holt sich abends sein bescheidenes Honorar für die Theatervorstellung, die er gab.

Das also ist Korsika heute. Oft, als einmal aber liebt man in französischen Zeitungen, daß es Menschen sucht und vor allem Geld. W. R.

500 Silben — neuer Kurzschriftrekord

Münster (dpa). Mit 500 Silben in der Minute stellte der 49jährige Landtagsnotar Willy Schürb, Mainz, auf dem siebensten westdeutschen Stenografentag in Münster außer Konkurrenz einen neuen deutschen Rekord auf. Er überbot den bisherigen deutschen Rekord von 480 Silben, den er im vergangenen Jahr aufgestellt hatte. Für das Diktat war ein Spezialsprecher erforderlich.

Stenografenmeister der Bundesrepublik wurde mit 440 Silben der Dortmunder Volksschullehrer Walter Faber vor dem Bundesstagenotografen Helmut Jacoby (Münster), der 380 Silben schrieb.

Advertisement for SVELTOR, featuring a woman on a swing and text about weight loss and health benefits. Includes contact information for Los Angeles and Paris.

Advertisement for GALLEN-STEINE-KOLIK, describing symptoms and treatment for gallstones and colic.

Advertisement for LABORANT, a laboratory service offering various tests and analyses.

Advertisement for BÜROKRAFT, offering office services and secretarial assistance.

Advertisement for SALAT-MANN, a catering service for parties and events.

Advertisement for PETRIN, a medicine for headaches and migraines, featuring the 'Vasop-Roller' device.

Advertisement for AUTO-VERLEIH, offering car rental services for various models.

Advertisement for LOEWE OPTA 'Komet' 299, a portable television set with various features.

Advertisement for FORD 12 M, VW-Exp., and other vehicles for sale or lease.

Advertisement for AUTO-VERLEIH, offering car rental services for various models.

Advertisement for KAWIGESUCH, a search service for lost items and people.

Advertisement for KESSAL, a search service for lost items and people.

Advertisement for DARMOL, a medicine for digestive issues, and KISSEL-KAFFEE, a coffee substitute.

Advertisement for KINESSA, a wood preservative and disinfectant, featuring the 'KINESSA-KINESSA' brand.

Schablonierte Hochachtung

Es gab eine Zeit — sagt sie nicht da und dort noch in den Köpfen —, da schickten deutsche Briefe in die Sprache ein, das eine Laus war, da mied der Unleser, das eine Würfelkeit gedrückte, ängstlich das Wortchen „ich“ in seinen Briefen; und wenn er schon etwas so Unwichtiges wie sich selbst durchsagen erwähnen mußte, so sprach es allenfalls von einer Wenigkeit.

Lag etwa das schulpflichtige Büchlein büchlings im Bett, weil ihm sein Lehrer in züchlerischer und züchtender, pedantischer Zielsetzung die Höflichkeit gepredigt hatte, so verfaßte seine Wenigkeit, des Vaters, ein Entschuldigungsschreiben. Das begann mit der distanzierenden Phrase: „Hochzuverehrender Herr Schulmeister“ und schloß mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung oder dem gerne gelesenen „Ergebenst“ um nicht zu sagen: „Ergiebener Diner!“ Wohl dem braven Vater gar nicht zum Bewußtsein kam, daß der Hochzuverehrende im Grunde gar nicht so sehr verehrungswürdig war, wenn er das pfefende Meerrohr schwang.

Inzwischen hat nicht nur das Meerrohr ausgedient, auch in den fernlichsten Schreiben ist auf die Phrase die gängige Anrede gefolgt: Sehr geehrter Herr Meier! Das „Ergebenst“ hat das Zipperlein bekommen, und auch die Hochachtung, mit und ohne Vortillich, liegt in den letzten Zügen.

Das glaubte auch ein junger Lehrer, frisch weg vom Seminar, dessen Phantasie noch wenig ausgehöhlt ist und nach Ansicht seiner vorgesetzten Behörde notwendig einer Er-

KTV plant eine Jahn-Eiche

Zum Gedächtnis des vor hundert Jahren verstorbenen Deutschen Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn wird der KTV am kommenden Sonntag um 11 Uhr im Rahmen einer kleinen Feierstunde auf seiner Wildpark-Sportanlage an der Grabener Allee eine Jahn-Eiche setzen.

gänzung bedarf. Hatte doch dieser Junglehrer die Kühnheit, weil ihm die Hochachtung zu steif, die Ergebnisse zu unzuverlässig und der Gruß zu formlos war, unter ein Gesicht an das Ministerium den nackten Namen zu setzen, den nackten Namen ohne jeden Schmückel! Und da der sachbearbeitende Vorgesetzte offenbar auf die schriftliche Bezeugung vorzüglicher Hochachtung angewiesen ist, fühlte er sich in seiner Ehre torpediert und zur Staatsaktion entschlossen.

Das Gesicht ging an den Junglehrer zurück mit dem Hinweis, daß Schriftstücke dieser Art immer noch mit dem Ausdruck der Ergebnisse zu perfektionieren seien (man beachte das Perfektionieren). Und da es sich, wie er ersichtlich, um einen gewissenhaften Vorgesetzten handelte, malte er gleich mit Rotstift ein gewaltiges „Ergebenst“ unter das Gesicht, ein so gewaltiges, wie es die Schreibmaschine des Lehrers nie und nimmer herzugeben hätte. Der Junglehrer ließ also ein zweites Gesicht vom Stapel, und dem Vorgesetzten ward die Genugtuung, sich ergebenst gebeten zu sehen.

In der Tat: eine erfolgreiche Aktion! Eine Aktion, die auch für die Zukunft einiges verspricht, denn ohne Frage wird es sich herum-sprechen, daß die Behörde schmückel, Phrase und gekünstelte Demut liebt wie eben, als das Meerrohr des hochzuverehrenden Schulmeisters Symbol der Unterwerfung war.

Nun gut, Stellen Kräfte sind es zu, stehen zu bleiben. Aber wie alles Allmögliche müssen sie es in Kauf nehmen, belächelt, sehr wenig ergeben belächelt zu werden. Auch Anker können Hochachtung nicht ertragen. Mit der Schablone „Ergebenst“ schon gar nicht. eku

Das rechte Bein abgefahren

Auf der Durlacher Allee in Höhe der Vellchenstraße wurde gestern gegen 12.30 Uhr die 50jährige Witwe Veronika Säkler aus Unterzambach, die am südlichen Straßenbahnkörper stand und vermutlich die Durlacher Allee überqueren wollte, von einem in östlicher Richtung fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 1 angefahren. Die Fußgängerin erlitt dabei schwere Verletzungen. Das rechte Bein wurde ihr oberhalb des Knöchels abgefahren, außerdem erlitt sie eine größere Kopfplatzwunde und einen Knöchelbruch am linken Bein. Die Verunglückte wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Von der Altbahn angefahren

Gestern abend gegen 18.45 Uhr wurde auf dem Altbahnübergang beim Dammersstock eine Frau von einem Zug der Altbahn angefahren. Sie erlitt Platzwunden, Prellungen und Schürfwunden, konnte jedoch nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden. Im Stadtgebiet ereigneten sich gestern außerdem sieben kleinere Unfälle.

Betrunkener wurde überfahren

Ein 55jähriger Mann, der betrunken auf der Fahrbahn der Palmallee in Durlach lag, wurde von einem Personenauto überfahren und erlitt dabei eine große Kopfplatzwunde, eine Gehirnerschütterung und einen Unterschenkelbruch. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Vorfahrtsründer sterben nicht aus

Auf dem Eitlinger Turplatz stießen in den Abendstunden zwei Personenautostrassen zusammen, wobei ein Fahrgast eine Kopfplatzwunde und Schürfwunden erlitt. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Einer der Fahrer hatte die Vorfahrt nicht beachtet und war außerdem ohne Licht gefahren. — Einen ähnlichen Unfall verschuldet ein anderer Pkw-Fahrer auf der Kaiserallee in Höhe der Büchenerstraße, wo er mit einem Motorrad zusammenstieß. Der Motorradfahrer zog sich dabei

Wie wird das Wetter!

Ubersicht: Ein Ausläufer des von der Nordsee nach Südwesten gezogenen Tiefs beeinflusst das städtische Wetter. In der auf der Rückseite zuströmenden kalten Luft kann es örtlich zu nördlichen Bodenfröhen kommen. Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Mittwoch früh: Zunächst stark bewölkt, zeitweise noch einzelne Regenfälle und mäßige bis frische westliche Winde. Mittags-temperatur zwischen 12 und 14 Grad. Gegen Abend und in der Nacht kräftig aufklarend. Abkühlung bis um 5 Grad und in ausgesetzten Lagen Gefahr von leichtem Bodenfroht.

Wer knipst die 3300 Straßenlaternen an?

Eine Gasdruckwelle bringt Licht in die Stadt

Von „halbnächtigen“ Lampen, Brennkalendern und achtundzwanzig Karlsruher Laternenwärttern

Nun senken sich die Nächte wieder früh herab, und beinahe täglich um einige Minuten früher entzündet sich die Lampe und Laternen auf den Straßen. Die schöne Zeit der soviel Gemütlichkeit verbreitenden Figur des Laternenwärtters ist freilich vorbei. Und dennoch begegnet man durch Zufall einmal einem Mann, der abends irgendwo eine scheinbar vergessene Lampe entzündet. Ja, wie sieht denn eigentlich mit dieser Straßenbeleuchtung, deren man sich im Grunde doch immer nur dann erinnert, wenn sie gelegentlich einmal nicht funktioniert?



In der Reichstraße am Mühlburger Tor hat Laternenwärter O. Schmidt eine Versager-Lampe entzündet. Ein Zug an der Handklinge, und die gute alte Gaslaterne brennt.

niert? Mit anderen Worten: Wer entzündet am Abend die 3300 Karlsruher Straßenlampen, wer löcht sie am Morgen?

Ein einziger Hebeldrück

Unsere in technischen Dingen so fortschrittliche Zeit hat aus dem Anzünden und Löschen der Straßenbeleuchtung die einfachste Sache der Welt gemacht. Irgendwo draußen im Gaswerk, in der „Druckregler- und Verdichtungsanlage“, gibt es einen Hebel. Den braucht man nur einmal um 45 Grad zu drehen, und schon flammen in den darauffolgenden Minuten in der ganzen Stadt die Lichter auf. Die Hebelbewegung bewirkt nämlich, daß eine sogenannte Gasdruckwelle durch das ganze Gasrohrnetz der Stadt geleitet wird. Diese stößartige kurze Druck-erhöhung, die wohl jede Hausfrau abends und morgens wiederholt schon selbst festgestellt hat, betätigt automatisch die Zündapparate aller 3300 Karlsruher Gaslaternen.

Gas entzündet elektrische Lampen

Und die elektrische Beleuchtung? Das hätten sich die meisten unter uns nicht gedacht: Die gleiche Gasdruckwelle, die die Gaslaternen zum Brennen bringt, löst auch alle elektrischen Lampen in den Straßen der Stadt auf. Gleiches gilt an der Zahl, gleichgültig ob es sich dabei um die modernen Leuchtstoffröhren in der Eitlinger Straße oder um die herkömmlichen Beleuchtungskörper handelt. Mit Hilfe des Gasdrucks wird nämlich über eine Steuerembrasse die elektrische Schalteinrichtung betätigt, die in der Nähe jeder einzelnen Lampe angebracht ist. Das Löschen der Lampen, der Gaslaternen sowohl wie der elektrischen Beleuchtung, erfolgt in der gleichen Weise, also durch die genannte Gasdruckwelle. Der Zündapparat zahlreicher Lampen ist übrigens auf drei Schaltungen eingestellt. Denn zu der ersten Welle bei Einbruch der Dämmerung kommt jeden Abend pünktlich um 22.30 Uhr eine zweite Welle, durch welche die dreiphasigen sogenannten „halbnächtigen“ Lampen gelöscht werden. Erwa die Hälfte aller Lampen hört schon um diese Zeit auf zu brennen. Die dritte Welle löst dann am Morgen nach Tagesanbruch auch die restlichen Lampen.

Der Brennkalender

Woher weiß nun der Maschinenmeister in der Druckregler- und Verdichtungsanlage, wann er jeweils die erste Druckwelle durchs Gasrohrnetz zu schicken hat? Hier hilft ihm ein für das gesamte Jahr ausgearbeiteter sogenannter „Brennkalender“, der sich ganz nach dem Dämmungsgrad der jeweiligen Jahreszeit richtet.

Frühzeitiger Dämmerung an einem regnerischen Tag oder im Sommer durch ein abendliches Gewitter zwingen den für die rechtzeitige Beleuchtung aller Straßen der Stadt Verantwortlichen jedoch häufig, abweichend vom Brennkalender, seine Gaswelle schon früher durch die Rohre zu schicken. Bei der Altbahnunterführung wird übrigens demnach wieder ein „Dämmerungsschalter“ eingebaut, ein mit einer Fotozelle ausgerüsteter Schalter, der die Beleuchtung unter der Bundesbahnbrücke automatisch in Funktion setzt, sobald eine gewisse Mindestbeleuchtungsstärke unterschritten ist.

Die Laternenwärtter

„Otto, der Gasdruck kommt!“ Diese Mitteilung der am Gaswerk stehenden Ehefrau ist für den Laternenwärter Schmidt in der Sophienstraße die zuverlässigste Erinnerung, daß es Zeit ist, das Rad zu holen und in seinem Beleuchtungs-Kontrollbereich die Runde zu machen. In vierzehn solche Bezirke ist Karlsruhe eingeteilt, und Abend für Abend, sobald die Gasdruckwelle ihre Pflicht getan hat, machen sich die Laternenwärtter auf den Weg. Sie sind 28 Mann, von denen, im wöchentlichen Wechsel, immer 14 Dienst haben. Ihre Aufgabe ist es, während der rund zwei Stunden dauernden Rundfahrt durch ihren Bezirk die Versager aufzusuchen und auch dort das Licht zu entzünden. Immer wieder gibt es mal hier mal dort mechanische Hemmnisse (das sind bis vier bei jeder Kontrolle), die dann bei dem Gaslaternen durch Ziehen der sogenannten Handklinge mit der eigenen mitgeführten Zugstange, bei den elektrischen Lampen durch einen Griff in den in der Nähe der Lampe angebrachten Schaltkasten beseitigt werden. Die Außenbezüge der Stadt hat man übrigens in einem eigenen Beleuchtungs-Kontrollbereich zusammengefaßt, der so groß ist, daß der Laternenwärter im Wagen fahren muß. Die gleichen Kontrollfahrten finden dann, mit der Arbeitszeit um 7 Uhr früh beginnend, nach Löschen der Straßenbeleuchtung am Morgen statt.

So gibt es in Karlsruhe zwar seit langem keine echten Laternenansammler mehr. Aber ein Büchlein von der Romantik jener Zeit tragen die Laternenwärtter auch in unsere Tage hinein. Wobei zu bedenken ist, daß die allabendliche zweistündige Fahrt bei Wind und Wetter für die Wärtter selbst jeder romantischen Pose entbehrt. Ein Liebespaar freilich, das sich den Platz unter einer der guten alten Gaslaternen als Treffpunkt gewählt hat, mag darüber anders denken. . . . W.

Stelldichein im Schloßgarten



(Foto: Schützinger)

Zweimal täglich macht „Onkel Otto“ einen Spaziergang durch den Schloßgarten, einen Spaziergang, den die Karlsruher und Haselbühnen vollgestopft mit Klavierspieler und gefiederten Kollegen, die sich müde in den Baumkronen tummeln, steht er auf Da und Da. Sie kennen genau die Zeit seiner Rundgänge und schlüpfen ihn ordentlich aus, wenn er einmal zu spät kommt. Dann entschuldigt sich Onkel Otto höflich und entschuldigend seine kleinen Freunde durch eine doppelte Ration. Sein Liebling ist „Hansel“, ein postlerisches, hellrotes Eichhörnchen, das dem Haselbühnen-Onkel pünktlich in der Nähe „seiner“ Bank aufwartet. Dann setzt es mit flinken Sprüngen über den Rasen und klettert seinem Gastgeber auf den Schoß. Wenn es ihm nicht schnell genug geht, krabbelt es sogar in Onkel Ottos Rocktasche, um zu den begehrten Haselnüssen zu gelangen. Die Zuschauer, die sich alljährlich zu diesem kostenlosen Schauspiel einstellen, können das idyllische Stelldichein nicht stören, ja nicht einmal ein „Interview“ mit Foto verweigern das autruidliche Tierchen aus der Fassung zu bringen.

Von der Fürsorgeerziehung zur Erziehungsfürsorge

Das Stadtjugendamt gab Rechenschaft über das Geschäftsjahr 1951/52

Im Arbeitsbericht des Stadtjugendamtes für das Geschäftsjahr 1951-52, der den Vertretern des Stadtrats, der kirchlichen Verbände, der Jugendorganisationen und anderer im Rahmen der Jugendhilfe tätigen Behörden bei der 68. Sitzung des Jugendamtsausschusses vorlag, wird einleitend noch als Forderung erhoben, was inzwischen Wirklichkeit zu werden beginnt: Die Einbeziehung der erweiterten Jugendhilfe (in allen Beratungs- und Betreuungsstellen für Säuglinge, Kleinkinder, Kinder, Jugendliche und werdende Mütter) in den Pflichtbereich der Jugendämter. Die Einführung dieser Novelle zum Jugendwohlfahrtsgesetz, über die nach je einmaliger Lesung in Bundestag und Bundesrat und der Wohlfahrtsausschuss berät, wird, — so betonte Dr. Gutenkunst — das Jugendamt aus der Gefahr der Mechanisierung und der Erstarrung zu einer rein verwaltungsmäßigen Institution herauszuführen und es zum Zentralpunkt der gesamten Jugendpflege überhaupt machen. Es wird nicht nur helfend, sondern auch schon vorbeugend wirken können; nebst der Fürsorgeerziehung wird die Erziehungsfürsorge treten.

Neben dieser ungeheuren Ausweitung der Aufgaben des Jugendamtes sieht die Gesetzesnovelle auch eine strukturelle Umwandlung der Ämter in demokratischerem Sinne vor. Die Stadt Karlsruhe hat schon seit 1945 versucht, den demokratischen Aufbau ihres Jugendamtes darauf zu gewährleisten, daß sie dem Jugendamtsausschuss beschließende Funktion gab; doch konnte der Aufgabebereich dieses Ausschusses so wenig umrissen werden, wie sein beschließender Charakter gesetzlich fundiert war. Nun soll nach dem künftigen Gesetz das Jugendamt zwar unter seinem Leiter die laufenden Arbeiten bewältigen, soll aber in der Jugendpflege eng mit den Jugendorganisationen und Schulen zusammenarbeiten und daneben von einem Jugendwohlfahrtsausschuss unterstützt werden, der vor allem Vertreter der Verbände Sitz und Stimme geben soll, die mit der Jugendpflege zu tun haben.

Daß die Stadt Karlsruhe schon bisher bemüht war, auch über den Rahmen des ihr gesetzlich zugewiesenen Pflichtbereiches hinaus

Jugendpflegerisch tätig zu sein, bewies der Arbeitsbericht des Jugendamtes, zu dem Dr. Gutenkunst noch einige Erläuterungen gab. So hat die Stadt in diesem Haushaltsjahr 60 000 Mark für die reine Kindererziehung im Solbad Donaueschingen und in Ebersingburg bewilligt, den Betrag von 20 000 Mark für die örtliche Kindererziehung auf 30 000 Mark, die Zuschüsse zu den bisher von Wohlfahrtsverbänden getragenen Kindertagesstätten von 15 000 DM auf 20 000 DM erhöht. In sieben Schülerheimen werden mit 90 000 DM jährlich 600 Schüler betreut, für das Jugendheim am Engländerplatz sind 47 000 DM bereitgestellt. Die Gutenkunst verspricht, sich auch für die Bewältigung weiterer Summen einzusetzen, falls die amerikanischen Stellen nicht in der Lage sein sollten, bis zum Frühjahr ihrem etwas optimistisch auf sich genommenen Teil der Gelder beizutreten. Auch wurde die Stadt dafür sorgen, daß die neue Jugendherberge bis spätestens Mai 1953 fertiggestellt ist. Möglichkeiten zu einer stärkeren Jugendbetreuung sah er vor allem auf sportlichem Gebiet, wenn es gelänge, über die Schulzeit hinaus die Fortdauer der sportlichen Betätigung durch den Turnlehrer zu gewährleisten.

Die Frage der Gewinnung von freiwilligen Helfern für ein vorzubereitendes Jugendförmige, die Jugendamtsleiter Eck und den Vertretern der Jugendorganisationen gleichermäßen am

Herzen lag, wird in der nächsten Sitzung des Ausschusses eingehend besprochen werden. H. Gramling erinnerte als Beispiel an die Arbeit, die durch die katholische Helferschaft auf nachbarschaftlicher Basis geleistet werde; Pfarrer Jung stellte anheim, Fälle, die die Fürsorgeämtern nicht mehr beobachten können, zur weiteren Betreuung an die jeweiligen Helfer der Gemeinden zu geben. Auf Vorschlag von Pfarrer Stein wird sich der Jugendamtsausschuss ferner das nächste Mal über die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und freier Jugendpflege aussprechen. ip

Stadtrat tagt heute in Durlach

Einem seit Kriegsende geübten Brauch gemäß tagt der Karlsruher Stadtrat einmal jährlich in Durlach, dadurch den besonderen Rang der im Jahre 1938 eingesetzten Vorstadt deutlich unterstreichend. Die diesjährige Durlacher Stadtratssitzung findet heute um 13.30 Uhr im Sitzungssaal des Durlacher Rathauses statt. Es gibt ein ganz kleines Programm: Die Beratung über die Einführung der Müllsühr und Straßenreinigung für Kolonien und die Vorschläge über die Weiterführung der Müllsühr für die 600 000 DM erforderlich sind. Schließlich steht ein Grundstücksverkauf an dem Mitter- und Bauverein auf der Tagesordnung.

„Herr Richter, sind Sie doch so gut...“

Wenn Alfred getrunken hat, ist er nicht zurechnungsfähig

Gegen den 53 Jahre alten Alfred Sch. hatte man bereits einen Haftbefehl erlassen, als er nach ethischer Verpöschung mit der Bemerkung den Gerichtssaal betrat: „Mei Uhr muß schmecke nachger!“

Statt tüchtig in seinem Schreierhandwerk zu arbeiten, worin er tatsächlich ein guter Fachmann ist, trinkt er lieber. Gestern versprach er nun: „Soll war 'n letztsche Mol.“ Leider kann er aber eine ganze Menge vertragen. Wenn das Geld knapp ist, erwacht er sich's mit wenigen Worten. Einmal will er einen Lehnwagen in Ulm schicken und pumpt deswegen 20 Mark, oder er will Holz verkaufen oder er ist gerade blank, weil er seine Handwerker entlohnt hat. Dabei besitzt er gar keinen selbständigen Betrieb. Als Sch. beim letztenmal für 100 DM einen Kunden reinlegte, war das ausgerechnet ein Anwalt vom Bundesgericht.

Sch. schwankte den Hut, und sein fröhliches „Auf Wiedersehen, meine Herr!“ war wirklich ehrlich gemeint.

Hoffentlich wird „das Jahr“ nicht doch noch irgendwie gefeiert. H.P.

Im Gefängnis hat er's besser

Immer wieder wird er das Opfer seiner Freiheit. Kaum entlassen, beginnt für ihn das unglückliche Leben der Asyl- und der kleinen Diebstahle. Bei steten Vorstrafen ist es nicht leicht, gedrohte Bahnen zu finden, besonders, wenn man schon 48 Jahre alt ist. Diesmal war es wieder ein Fahrrad, das Heinrich W. aus einem Hof in der Mozartstraße stahl, kaum daß er aus dem Gefängnis entlassen worden war.

„Vielleicht wollten Sie dadurch wieder ins Gefängnis“, meinte der Richter, „dort haben Sie Essen und ein Dach über dem Kopf; ein geregelter Leben... oder?“

W. war während der ganzen Verhandlung ziemlich uninteressiert. Als ihn der Richter zu dem Antrag des Staatsanwaltes, der sechs Monate Gefängnis beantragt hatte, befragte, ob ihm die Strafe zu hoch erscheine, da sagte W.: „Ich habe nicht richtig zugehört.“

Er kennt das alles und läßt den unvermeidlichen Prozeß auf seine Art über sich ergehen. Mit apathischem Gesicht nimmt er dann auch die sechsmonatige Gefängnisstrafe entgegen und geht neben dem Wachmeister aus dem Saal, als sei dieser ein Freund von ihm. H.P.

KARLSRUHER KALENDER

- Wo hin gehen wir heute?
- Badisches Staatstheater, Opernhaus: 20 Uhr „Paganini“, Operette von Franz Lehár (L. Vorstellung für die Rundfunkvermittlung, Abt. B und freier Kartenverkauf). Ende 23 Uhr. — Schauspielhaus: 19.30 Uhr „Kabale und Liebe“.
 - Truppenstück von Schiller (geschnittene Vorstellung für die Volkshäuser, Ende 23.30 Uhr. — Spielplanänderung für Abonnement B: Mittwoch, 8. 10., an Stelle der Oper „Berle Gudmund“ die Operette „Paganini“, „Berle Gudmund“ wird für Abonnement B am Mittwoch, 22. 10., nachgeholt.
 - Anstellungen, Staatliche Kunsthalle: Badische Maler des 19. Jahrhunderts, Aquarelle und Zeichnungen aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts der Staatl. Kunsthalle (8-15 und 18-17 Uhr). — Bad. Kunstverein: Diese Woche geschlossen. — Landessammlungen für Naturkunde: Tierwelt der heimischen Gewässer, allgemeine Geologie, Vivarium (14-17 Uhr). — Gewächshaus Botanischer Gärten: Kaktus- und Sukkulentensachen (9-12 und 14-18 Uhr).
 - Lichtspieltheater, Kurbel: Die Fortsetzung. — Luxor: Heimweh nach Dir. — Pakt: Sie tanzt nur einen Sommer. — Rondell: Mädchen ohne Liebe. — Schauburg: Heimweh nach Dir. — Atlantik: Rivalen am zellenden Strom. — Kammer-Lichtspiele Durlach: Hintere geschlossene Gardinen. — Kronen-Lichtspiele Durlach: Mannu. — Markgraf-Theater Durlach: Der kränkelnde Lehmwan. — Rheingold: Unter den tausend Laternen. —
- Scala Durlach: 14 Jahre Sing-Sing. — Akt: Wodenschauen, Kurz- und Kulturfilme.
- Vortrag, Freundeskreis W. Zimmermann: Rudenhausen, 20 Uhr. „Bei Malter seines Schicksals“ (Werner Zimmermann, Schwitz).
- Verein, LVD: Estanten, 9 Uhr, Wirtschaftstagung mit Dr. Kudjow und Dr. Wolff von Vorbrunn. — Ministerium und Dipl.-Kaufmann Rögler von der Bundesvereinigung der Vertriebswirtschaft. — Verband: Weißer Berg, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.
- Gewerkschaft, DNV: Stadtgarten-Restaurant, 20.15 Uhr, „Der DNV in der heutigen Situation der Zeit“ (Fritz Irwin, Mitglied der Verwaltung Hamburg).
- Soziale Veranstaltungen, Anthroposophische Gesellschaft: Redenbucher Hörzettel, 20 Uhr, Rotationsabend junger Künstler mit musikalischen Programm. — Die große Mode-Parade: Stadthalle, 20 Uhr, Überblick über die Leistungen von führenden deutschen Markenfirmen.
- Kurze Stadtnotizen
- Das Wahngesamt bleibt am 31. Oktober an Samstagen geschlossen. Sprechstunden in Zukunft Montag bis einschließlich Freitag von 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.
- Geburtsstag, Frau Sofie Kolb, Witwe, Donatsstraße 14, und Frau Wilhelmine Lotz, Durlach, Müllackerstr. 1, feiern heute ihren 82. Geburtstag.



Arbeitslosigkeit ging weiter zurück

Günstigere Wirtschaftslage im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe

Das Bild, das Oberbürgermeister Völker vom Arbeitsamt Karlsruhe gestern vor Vertretern der Presse über die Wirtschaftsentwicklung im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe entwarf, war nicht nur ein optimistischer Ausblick, sondern auch ein hoffnungsvoller Ausblick auf die kommenden Monate. Im Laufe des letzten Jahres, gerechnet vom 1. Oktober 1951 bis 1. Oktober 1952, ist die Zahl der Arbeitslosen im Bezirk Karlsruhe von 9.272 auf 6.532 gesunken. Die Arbeitslosigkeit ist also um rund 29,3 Prozent zurückgegangen. Stärkeren Anteil hatten daran die Männer, bei denen ein Rückgang der Arbeitslosigkeit um 34,8 Prozent zu verzeichnen war, während er bei den Frauen 24,2 Prozent betrug. Auch die Zahl der Unterstützungsempfänger ist von 5.133 am 1. Oktober 1951 auf 4.144 am 1. Oktober 1952 zurückgegangen. Anders liegen die Verhältnisse bei der Kurzarbeit. Hier steht ein Kurzarbeiterbestand von 1.833 am 1. Oktober 1951 ein Kurzarbeiterbestand von 1.103 am 1. Oktober 1952 entgegen.

Im Monat September hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 94 vermindert. Damit ist der Tiefstand von Jahre 1951, mit 7.787 Arbeitslosen und der bisherige Tiefstand des Jahres 1952 mit 7.126 Arbeitslosen beträchtlich unterschritten worden. 402 Männer und 173 Frauen wurden im September bei den Arbeitsämtern weniger gezählt. Der Rückgang war vor allem in den Metall-, Nahrungs- und Genussmittel-, Textil- und Hilfsberufen festzustellen. 14 Betriebe mit 1.534 Beschäftigten gingen von der Kurzarbeit wieder zur Vollbeschäftigung über. Ende September bezogen nur noch 21 Betriebe für 1.102 Beschäftigte Kurzarbeiterentschädigung. Der größte Teil davon entfiel mit 886 Kurzarbeitern auf die Metall- und Eisenwirtschaft.

Für die Auftragslage in der Metall- und Eisenwirtschaft wirkt sich insbesondere das Ergebnis der Maschinenmesse in Hannover

günstig aus. Die dort erteilten Aufträge führen zur Einstellung von Arbeitskräften und bringen eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes. Auch in der Textilindustrie war eine Belebung zu verzeichnen. Fast alle Unternehmen dieser Branche konnten Arbeitskräfte wieder- oder neu einstellen und von der Kurzarbeit zur Vollarbeit zurückkehren. Die Wäsche- und Oberbekleidungsindustrie zeigte eine aufsteigende Tendenz. Nicht ganz so befriedigend war das Geschäft in der Papierindustrie, wo zwar das Bälgengeschäft etwas anginger hat, die Auslandsaufträge dagegen noch gedrückt sind. Aber auch hier ist — ebenso wie in der Eisen- und Metallwirtschaft — zu hoffen, daß nach befristeten Arbeitsverträgen bald höhere Stellen werden. Wo in der Zigarren- und Tabakindustrie vorerst keine Entlassungen vorgenommen wurden, konnte die Zahl der Arbeitslosigkeit durch eine größere Anzahl von Vermittlungen, ausgedehnten und im Bauvertrieb konnten freigelegte Arbeitskräfte anderweitig untergebracht werden. Am Exportgeschäft ist nach wie vor die Klein- und Metallwirtschaft am stärksten beteiligt. Schöne Erfolge konnten insbesondere einige Kfz-Firmen erzielen. Auch die Radiobranche ist gut am Export beteiligt.

Im September wurden 22 Notstandsarbeiten mit 23.609 Tagewerken und 1.019 Notstandsbekämpfungen durchgeführt. Sieben Notstandsmaßnahmen, bei denen 246 Notstandsarbeiter beschäftigt werden konnten, befanden sich in Vorbereitung. Im Pflichtdurchgangsbereich hat sich die Zahl der arbeitsfähigen Leistungsmenschen von 307 auf 320 erhöht. Davon stehen 111 in Arbeit. Aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen sind weitere 18 Familien mit 23 Personen eingetroffen, unter denen sich 18 Arbeitsfähige befinden. Zehn konnten bereits in Arbeit vermittelt werden. Die übrigen Umfelder sollen in Kürze untergebracht werden.

Pensionäre bauten einen Kindergarten

Am Sonntag wurde erster gottesdienstlicher Raum in der Steinriedung geweiht

Über den ein weiches von den Stadtpfarrern der „Neuen Heimat“ umschlossenen, heute noch unbenutzten Gelände der Steinriedung in der ersten Straßengasse des alten Karlsruher Stadtteils, der Stadt und der Kirche in hohen Masten im Herbstherbst. Vor einer Gruppe von etwa 20 Personen war ein Altar aufgestellt, an dem sich ein Vermittlung städtischer Kindertagesstätten, der Stadtpfarrer Schöber von der Gröninger St. Jodis-Pfarrkirche zelebrierte eine Festmesse anlässlich der Einweihung und Eröffnung des in der Baracke nach den Plänen von Architekt Heß einrichteten Kindergartens mit Kapelle, deren Wichtigkeit für die Beweiser der Gemeinde in seiner Predigt überzeugend schilderte. Nach dem Gottesdienst besuchte die Stadtpfarrer Schöber die Kapelle und stellte sie unter dem Schutz des schwedischen Nationalheiligen Nikolaus von der Flie, in ihr findet jeden Sonntag und Mittwoch Gottesdienst statt.

Am Nachmittag kamen auf dem Kindergarten-Gelände wiederum zahlreiche Siedler und Angehörige der Pfarrgemeinde zu. „Wir sind ein kleiner Schilf, Feiern und musizieren“, bildete die K. Klump begrüßte die Besucher im Auftrag der Stiftungsräte. In seiner Festansprache stellte Caritassekretär Steiner fest, daß nach der kürzlich in der Steinriedung des Kindergarten der Pfarrkirche im Bereich der 28. Karlstraße ein in diesem 20 Kinder des Stadtbezirks Karlsruhe sind, die in diesem Kindergarten werden täglich rund 100 Kleinkinder betreut. In ganzen Bundesgebiet seien es 4.200 Caritas-Kindertagesstätten mit 200.000 Kindern. Rektor Steiner gedachte der vor 100 Jahren verstorbenen Pfälzerin Frobela, der die Kinderbewahranstalt zum Kindergarten entwickelt. Mit dem Begriff

Garten verbinde sich der Begriff der liebenden Pflege. Im Kindergarten werde das Kind frühzeitig zur Gemeinschaft erzogen, und diese eine Pflichtenlehre des Bekenntnis. Das erste Kindertagesgottesdienst, das Christus selbst mit den Worten: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf“, erlassen hat, werde im Kindergarten veranschaulicht. Stadtpfarrer Schöber betonte in seinem Schlüsselwort, daß ein Kindergarten nicht erziehen könne, wenn die Eltern bei der Erziehung der Kinder nicht mithelfen. Eine Niedertrau dankte dem Pfarrern von St. Josef, dessen Initiative die Steinriedung diesen wertvollen Zwecks zu verdanken habe. Zur Ausgestaltung der Feierstunden trugen bei Frau Dr. Günser mit einem Vortrag der Kirchenmusik von St. Josef, ein Kinderchor und eine Mädchenchor.

Bemerkenswert ist, daß der Kindergarten in Steinriedung errichtet und eingeweiht wurde. Während waren die Pensionäre der Pfarrkirche ohne Zeit und Geld am Werk. Das Innere der 20 Meter langen und acht Meter breiten Baracke ist unterteilt in drei mit roten Teppichen und Stühlen und mit einem Wasserschloß ausgestatteten Aufenthaltsräume der Kinder. In die durch Schiebetüren zum Hauptraum getrennten Kapelle und in den Wasch- und Toilettenraum. Links von Eingang befindet sich ein Stübchen für die Kinderärztin. Auf dem Hof am großen pflanzlichen Gelände sollen in späteren Jahren eine Kirche mit Pfarrhaus und ein Gemeinde- und Schwabensaal erbaut werden. Die evangelische Kirchengemeinde (Altpfarrer) will in absehbarer Zeit ebenfalls einen Kindergarten in der Steinriedung errichten. L.A.

Beispiele tätiger Hilfsbereitschaft

DRK erblidet Spenden für Kriegsfangene
Das Beispiel der Stadtverwaltung, die in den ersten Septembertagen durch das Rote Kreuz 52 Lebenspampolier an Kriegsfangene unserer Stadt versenden ließ, hat bereits Nachahmung gefunden. So sorgt z. B. jetzt auch die Gemeinde Leopoldsdorf durch regelmäßige Spenden für die Betreuung eines Leopoldsdorfer Kriegsfangenen. Ein besonders schönes Beispiel tätiger Hilfsbereitschaft gab die Tullaschule II, die dem Rote Kreuz als Ergebnis einer Sammlung unter den Schülerinnen zur Betreuung deutscher Kriegsfangener durch Pakete 135 DM übermittelte. Zur Vervollständigung der Betreuungsaktion bietet der Kreisverein des Deutschen Rotes Kreuzes (Herrenstraße 29) alle Personen, die mit Kriegsfangenen aus Karlsruhe in Postverbindung stehen, um die genaue Anschriften dieser Fangenen und richtet außerdem an die gesamte Bevölkerung die Bitte, durch Spenden mit dazu beizutragen, daß die Kriegsfangenen auch laufend betreut werden können. Spenden werden in der Herrenstraße 29 bei Überweisungen auf Postcheckkonto Karlsruhe 11918 mit dem Vermerk „Kriegsfangenenhilfe“ entgegengenommen.

Badischen Staatsdienst Ministerialrat Dr.-Ing. K. H. Speid, 80er die Tätigkeit von Prof. Wittmann während seiner langjährigen Staatsdienst. Nach erfolgreicher Mitarbeit an der Lösung einer Reihe interessanter wissenschaftlicher Aufgaben wurde Heinrich Wittmann 1928 in das Reichswissenschaftsministerium nach Berlin geholt, wo man ihn zunächst als Leiter der Wasserbau- und Wasserwirtschaftlichen Abteilung für Wasserbau und Wasserwirtschaft an der TH Karlsruhe — als Nachfolger des Professor Dr. Rehböck — ernannt wurde. Vor wenigen Jahren kam hier Prof. Wittmann die Bundesanstalt für Wasser-, Erd- und Grundbau mit einem geologischen Laboratorium in der ehemaligen Telegraphenkaserne. Prof. Dr.-Ing. Wittmann hat als Wissenschaftler und Praktiker nicht nur weit über die Grenzen des Landes hinaus einen hervorragenden Namen gemacht.

Prof. Wittmann 40 Jahre im Staatsdienst

Dr.-Ing. Heinrich Wittmann, ordentliches Professor für Wasserbau-Wasserwirtschaft an der Technischen Hochschule Karlsruhe und Direktor des Theodor-Rehböck-Flußbau-Laboratoriums, beging dieser Tage sein 40-jähriges Staatsdienstjubiläum. In einer schlichten Feier übermittelte ihm Seine Majestät der Rektor der TH Karlsruhe, Prof. Haupt, die Glückwünsche des Ministeriums und der Fridericianen und überreichte ihm eine Ehrenurkunde des Ministerpräsidenten. In Anwesenheit seiner engeren Fachkollegen bestanden auch im Ferner der Vizepräsident der Beauftragten der Anstalten berichtete sein früherer Chef im

Sechzig Jahre Verein der Württemberger

In der „Wahlsal“ feierte der „Verein der Württemberger Karlsruhe“ mit einem netten bunten Abend sein 60-jähriges Stiftungsfest. Himmelswillig über die Heimat kam in Gasthause und in dem Saal. Jeder Dapper fand sein Schlapper zum Ausruhen. Der 1. Vorstand Otto Kuhn begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und lud sie mit schwedischen Muzen zu Labormägen ein. Der besondere Gedanke des Karlsruher Männervereins mit dem Vortrag feinsinniger Liedersätze. Eine kleine, aber spielende Musikkapelle unterstützte den Vortrag. Der Verein der Württemberger Karlsruhe wurde 1892 gegründet. Man hat seit vielen Jahren einen guten Ruf, der sich nicht nur Mitglieder einer Landesmannschaft ein, sondern auch jeder Abend, den sie in ihrem hiesigen Kreis verbringen, ein Stück heimatlichen Lebens für sie ist. H.P.

Karlsruher Filmschau

Rondell: Mädchen ohne Liebe
Dieser mexikanische Film, der im vergangenen Jahr bei den Berliner Filmfestspielen gezeigt wurde, hat die Handlung des unvergleichlichen amerikanischen Films „Mädchen in Uniform“ anverwandelt übernommen. Allerdings wird es mit dem prurient-protestantischen Internat, eine mexikanische Klosteranlage, in der das schwermütige Mädchen Manuela in der eifersüchtigen des Nonnenklosters ihre ganze Sehnsucht nach Zärtlichkeit auf die schöne Lehrerin Lucilla konzentriert. Eine Liebe, die selbst in ihrer Eifersucht umschlingt, als Manuela erfährt, daß die Lehrerin verlobt ist. Die harte Strafe der Oberin führt zur Katastrophe. Manuela stürzt sich vom Glockenturm, die schöne Lucilla nimmt den Schleier und ertrinkt in der Welt.

Rundfunkprogramm

Dienstag, 7. Oktober
Süddeutscher Rundfunk: 8.15 Melodien am Morgen, 9.05 Froh gestimmt, 10.15 Schulfunk, 11.15 Kleines Konzert, 12.45 Echo aus Baden, 13.45 Jugendfunk, 15.30 Das Heinz-Lucas-Sextett, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.05 Zum Fünf-Uhr-Tea, 17.40 Südwest, Heimatpost, 18.00 Musik am Abend, 18.45 Von Tag zu Tag, 19.05 Das RIAS-Orchester Berlin, 21.45 „Das verbannte Genie“, 22.15 Opernbesprechungen.
Südwestfunk: 7.30 Musik am Morgen, 8.40 Musikalisches Intermezzo, 9.30 Kreuz und quer, 12.15 Zur Mittagstunde, 14.00 Wir jungen Menschen, 15.00 Schulfunk, 16.00 Orchesterkonzert, 16.45 Erziehung der Waise, 17.00 Musik zur Unterhaltung, 18.30 Die Partein sprechen, 19.00 Zeitfunk, 20.00 Das Orchester Karl Fiedler, 20.30 „Die Besetzung“, 21.30 Musikalisches Zwischenstück, 22.30 Jazz 1952.

Der Artikel des Generalissimus Stalin

Wir veröffentlichen folgende Auszüge aus dem Artikel, den Marshall Stalin am Vorabend des Sowjetischen Parteikongresses in der Zeitschrift „Kommunist“ geschrieben hat. Dieser Auszug ist der französischen Zeitung „Le Monde“ entnommen.

Über den Zerfall des Weltmarktes und die Verheimlichung der Krise des internationalen kapitalistischen Systems

„Nach dem ersten Weltkrieg glaubte man, daß Deutschland vollständig vernichtet sei, und aus demselben Grunde nahmen fast alle Nationen an, daß Japan und Deutschland vollständig und endgültig aus der Reihe der Großmächte ausgeschieden seien. Man hat viel in der Presse darüber geschrieben, daß die Vereinigten Staaten Europa unterworfen hätten, daß Deutschland sich niemals wiederheben würde und daß deswegen zwischen den kapitalistischen Mächten keine Kriege mehr stattfinden würden.“

Jedem erbob Deutschland nach dem ersten Weltkrieg wieder seinen Kopf, wurde von einem Großmacht und bezug sich 20 Jahre nach seiner Niederlage, seine Ketten abwerfend, auf dem Weg zur Unabhängigkeit. Trotz allem unterstützten Großbritannien und die USA Deutschland bei dem Wiederaufbau seiner Wirtschaft und der Vermehrung seines militärischen Potentials. Indem diese beiden Mächte Deutschland halfen, glaubten sie, es gegen die Sowjetunion in-Marsch setzen und gegen dieses sozialistische Land militärisch zu können. Aber Deutschland konnte seine Streitkräfte zuerst gegen den angloamerikanischen Block und als Hitler-Deutschland der Sowjetunion den Krieg erklärte, verlegte sich der angloamerikanische Block nicht nur nicht mit Hitler-Deutschland, sondern sich im Gegenteil dazu gezwungen, mit der Sowjetunion eine Koalition gegen den gemeinsamen Feind zu bilden.

Die demokratischen Länder (die Satellitenstaaten. Die Redaktionen) werden infolge der Hilfe durch die Sowjetunion in nächster Zeit nicht nur nicht mehr die Hälfte der kapitalistischen Länder benötigen, sondern werden im Gegenteil die Produkte auf den Weltmarkt bringen können, die sie im Übermaß haben. Die kapitalistischen Länder, die die Märkte der Sowjetunion schon verloren haben, haben versucht, sie durch den Marshallplan, den Krieg in Korea und den Rüstungswettlauf zu ersetzen.“

Von der Unvermeidlichkeit der Kriege zwischen den kapitalistischen Ländern

„Einige Genossen glauben, daß durch die Entwicklung der neuen Bedingungen nach dem zweiten imperialistischen Krieg der Krieg zwischen den kapitalistischen Ländern nicht mehr unvermeidlich ist. Sie waren der Ansicht, daß

die Widersprüche zwischen den kapitalistischen und dem sozialistischen Lager stärker sind, und daß es genügt, wenn die Vereinigten Staaten die anderen kapitalistischen Länder in Zucht nehmen, damit diese keinen Krieg untereinander beginnen würden.“

Es ist ein Fehler, zu glauben, erklärt Stalin, daß dank des „schönen Lebens“, das die Vereinigten Staaten diesen Ländern gewähren diese immer im Einklang mit den Vereinigten Staaten handeln und ihr Joch tragen werden, ohne sich irgendwie anzustrengen, nicht immer unter Joch zu bleiben.“

Die kapitalistischen Länder Großbritannien und Frankreich werden am Ende gezwungen sein, sich vor den Vereinigten Staaten zu lösen und mit den Vereinigten Staaten den Kampf aufzunehmen, um unabhängig zu sein und eigene Gezeiten zu schaffen.“

Die Lage ist die gleiche, was Deutschland und Japan angeht, denn zu glauben, daß diese Länder nichts für ihre Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten tun werden, heißt eine Legende glauben.“

Man will uns erzählen, daß die Widersprüche zwischen den kapitalistischen Ländern weniger stark sind als die zwischen den kapitalistischen und sozialistischen Ländern. Theoretisch stimmt das. Es verhält sich sogar vor dem zweiten Weltkrieg so, und trotz allem begann der zweite Weltkrieg nicht mit der Sowjetunion, sondern

unter den kapitalistischen Ländern. Warum? Weil der Krieg mit der Sowjetunion die Frage nach der kapitalistischen Existenz stellt und weil der Kapitalismus nicht an einen Angriff von Seiten der Sowjetunion glaubt er weiß gut genug, daß die Sowjetunion die kapitalistischen Länder nicht angreifen wird.“

Der Kampf der kapitalistischen Länder um Absatzmärkte und neue Weltmärkte ist immer stärker als die Widersprüche zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen Lager. Es gibt keine Garantie dagegen, daß Deutschland und Japan nicht versuchen werden, Anstrengungen zu machen, um sich von amerikanischen Joch zu befreien. Man darf annehmen, daß es keine Garantie dagegen gibt. Vielleicht wird der gegenwärtige Kampf für den Weltfrieden (die kommunistische Friedenspropaganda. Die Redaktionen) im Falle des Erfolges die Welt vor einem neuen Krieg bewahren und vielleicht die gegenwärtige Ära des Friedens verlängern. Überdies kann dieser Kampf für den Frieden in gewissen Ländern zum Ausschneiden der kriegsaffektierten Regierungen führen, die in Regierungen verwandelt werden könnten, welche bereit wären, den Frieden aufrechtzuerhalten. Das ist sehr wahrscheinlich, aber es genügt nicht, um den Frieden zwischen den kapitalistischen Ländern zu verhindern. Um den Krieg zu vermeiden, muß man den Imperialismus zerstören.“ (Übers. H. B.)



... ein Staat, liebe Freunde, ist nur dann reich, wenn er viel Geld hat ...

Ist Schweden wirklich das gelobte Land?

Der Arbeitsmarkt ist gesättigt — „Anhalter“ schaden dem Ruf der Deutschen

Stockholm (R.-Sch.-Eig.-Ber.). Immer wieder kommt es vor, daß am Monatsende in irgend einem Ort Schwedens ein Arbeiter oder eine Hausangestellte aus Deutschland verwendet in ihren leeren Geldbörsen zeigen. Ihre Träume von einem sorglosen, leichteren Leben sind schnell zerfallen, und übrig bleibt nur die reichlich nächste Wirklichkeit. Zwar könnte Schweden als das einzige Exportland Europas, dessen Industrie vor dem Krieg unbeschädigt blieb, nach 1945 einen ungeheuren wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung nehmen; der Kalumnienpunkt ist indessen längst überschritten. Am 1. Juli dieses Jahres beschäftigte Schweden 121.717 ausländische Arbeiter, von denen 121.717 aus den skandinavischen Nachbarländern und Finnland kommen und auf Grund besonderer Abmachungen weder eine Einreisegeld noch eine gesteuerte Arbeitserlaubnis benötigen. Von den verbleibenden 56.320 Arbeitern stellen die Deutschen mit 17.631 Personen die stärkste Gruppe vor den 13.028 britischen Emigranten. 1947 waren es nur 2.371 Deutsche, 1950 bereits 6.528, und zu Beginn dieses Jahres lag die Zahl bei 14.724. Rechnet man zu dem insgesamt 121.717 Arbeitkräften, die aus 98 verschiedenen Nationen kommen, noch gegen 400.000 bis 500.000 einheimische Arbeiter, so kommen auf die sieben Millionen Einwohner Schwedens etwa 200.000 Ausländer. Vor dem Krieg standen kaum 20.000 Fremde in Schweden in Arbeit.

durch ihren Mitgliedsbeitrag für sie einstellen möchten. Nützlichfalls werden die zuerst entlassen, die zuletzt in einem Werk angefangen haben, also meistens die Fremdarbeiter. Man will sehen, und das ist verständlich, zunächst einmal die einheimischen Arbeiter von Arbeitsmarkt herunter haben. Auch Facharbeiter müssen damit rechnen zunächst einmal mit schlecht bezahlter Arbeit beschäftigt zu werden, zum Ziel, woher sie kommen. Das sind Prinzipien, von denen die L.O. unter keinen Umständen abgehen will. Außerdem setzt man sich dafür ein, Arbeiter, die angeworben werden sollen, zuerst einmal klar über all das zu informieren, was sie in Schweden erwartet. Und das dürfte meistens genügen, um dem irigen Vorstellungen von einem leichtem und sorglosen Leben in Schweden ein Ende zu bereiten.

sehr kann er dem mühsam wiedererworbenen Asehen der Deutschen schaden wenn es sich so äußert wie es in diesem Jahr der Fall war. Jungen und Mädchen nicht selten schlampig aussteigen und mit ganzen 20 Kronen (etwa 18 DM) in der Tasche bestellen sich durch ganz Dänemark hindurch bis hinauf nach Lappland. In Stockholm wo es keine Bauern gibt, bei denen sie hätten Unterschlupf finden können, gingen sie einfach zu Pfarrer Schöbe von der deutschen St.-Gertruds-Gemeinde, der diesem Mannschaften auf Quantität und kurzfristige Gelegenheitsarbeiten machtlos gegenüberstand und dafür manchmal noch freies Reden über sich erlassen lassen mußte. Wie diese „Anhalter“ in das schwedische Visum gekommen sind, ist und bleibt ein Rätsel, denn die Konsulate verlangen entweder eine Einladung von Schweden oder eine entsprechende Devisenbescheinigung. Dr. Kurt Steveling, der Gesandte der Bundesrepublik in Schweden, äußerte sich sehr besorgt über dieses Problem. Wenn im kommenden Jahr dieser Tendenz nicht Einhalt geboten wird, und zwar von deutscher Seite, muß man damit rechnen, daß der gute Ruf der Deutschen in Schweden weiterhin Schaden erleidet. Das wiederum könnte Nachteile mit sich bringen, unter denen vor allem die normal und anständig Reisenden zu leiden hätten.

Für 700 Millionen Dollar Rüstungsaufträge

Washington (dpa). Aufträge zur Herstellung militärisch wichtiger Güter in Höhe von rund 700 Millionen Dollar sind bis Ende Juni 1952 von den USA an die Länder Westeuropas vergeben worden. Dies wurde am Samstag vom Amt für Verteidigungsmobilisierung in Washington bekanntgegeben. Aus dem neuesten Vierteljahrsbericht des Amtes geht hervor, daß Westeuropas außerdem seit 1950 bis zum Sommer dieses Jahres amerikanische Militärhilfe im Wert von fast 1,6 Milliarden Dollar erhalten hat. Lieferungen im Werte von 12 Milliarden Dollar sind nach den bisherigen Plänen noch vorgesehen.

habe und die ihm durch den Versailler Friedensvertrag genommen wurden, ihm zurückgegeben werden könnten.
Zuständige Regierungsstelle in Bonn erklärten zu dem Bericht der „La Libre Belgique“, über derartige Gespräche zwischen Adenauer und de Gasperi sei nichts bekannt. Auch Mitarbeiter des Bundeskanzlers waren über dieses Gesprächsthema nicht informiert.

Chinesen planen Massenausbruch

Cheju-Insel (dpa). 5800 kommunistisch organisierte chinesische Kriegsfangene planen nach einer Mitteilung des amerikanischen Generalen Herren einen Massenausbruch aus ihren Lagern auf der Insel Cheju. Die blutigen Unruhen am Mittwoch, bei denen 25 Chinesen getötet wurden, seien ein Teil dieses Planes gewesen, der jedoch durch das schnelle Eingreifen amerikanischer Truppen vereitelt werden sei.

Wafd-Partei verzichtet auf Nahas
Kairo (dpa). Der Wafd, Ägyptens größte politische Partei, hat am Montag darauf verzichtet, daß ihr Gründer Mustafa Nahas den Vorsitz behält. Die Partei wird sich nach dem neuen Gesetz über die Reorganisation der ägyptischen Parteien registrieren lassen. Der Beschluß wurde auf einer Vorstandssitzung gefaßt, nach dem sich die Wafd-Partei in der vergangenen Woche gewweigert hatte, Mustafa Nahas aus der Parteiführung auszuschließen.

Bonn weiß nichts von Kolonien

Briissel (AP). Der italienische Ministerpräsident de Gasperi und Bundeskanzler Adenauer sind anlässlich des Staatsbesuches de Gasperis in Bonn die Möglichkeit der Rückgabe einiger der früheren deutschen Kolonien in Afrika an Deutschland erörtert haben, meidet die konservative belgische Zeitung „La Libre Belgique“ am Montag.
In diesen Besprechungen (zwischen de Gasperi und Adenauer) sei in Erwägung gegeben worden, bei der belgischen und der portugiesischen Regierung vorzuschlagen, unter welchen Bedingungen gewisse Rechte, die Deutschland unter dem Kaiser (Wilhelm II.) in Afrika besessen

Sowjetpropaganda mit „Jud Süß“

Bein (AP). Die sowjetische Filmexport-Gesellschaft verkauft gegenwärtig in den arabischen Ländern des Vorderen Orients die Welt-Film „Jud Süß“ und „Ohm Krüger“, berichtet die Berliner Regierungsbuletten.
Moskau glaubt damit zwei Fliegen mit einem Schlag zu fangen. Der Film „Jud Süß“ solle das ohnehin gespannte Verhältnis zwischen den Arabern und Juden noch kritischer gestalten, und „Ohm Krüger“ solle die arabische Bevölkerung gegen die englische Kolonialpolitik aufhetzen. Beide Filme würden natürlich mit getarnten Titeln angeboten.

Fischdampfer strandete — 20 ertranken

Hull (AP). Der 600 Tonnen große britische Fischdampfer „Norman“ ist an der felsigen Südküste Oranienburg am Samstagmorgen in dichtem Nebel gestrandet. 20 Besatzungsmitglieder des Dampfers, die alle aus Hull stammten, ertranken, als sie versuchten, von dem strandenden Schiff zu springen und sich zu retten. Nur ein 19-jähriges Mitglied der Besatzung konnte von dem norwegischen Schiff „Poseidon“ aus der eisigen See lebend geborgen werden.

